Nr. 121. Einzelpreis 15 Pfennig

Halle (Saale), Donnerstag, den 26. Mai 1932

# Volksblatt

**Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Bezirk Merseburg**

Das „Volksblatt" erscheint mit täglichen Beilagen. Es ist Publikations-Organ der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. Schriftleitung: Gr. Märkerstraße 6. Fernsprech-Anschlüsse Nr. 24605, 24667, 26605. Persönliche Auskunfterteilung mittags von 13 bis 14 Uhr. — Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen.

Bezugspreis monatlich 1,80 und 0,30 Mk. Zustellungsgebühr, insgesamt 2,10 Mk., für Abholer wöchentlich 0,45 Mk., Postbezugspreis 2,10 Mk., durch Postboten zugestellt 2,50 Mk., bei direkter Einsendung an den Verlag 2,40 Mk. — Anzeigenpreis 13 Pfg. im Anzeigen- und 80 Pfg. im Reklameteil der Millimeter. Hauptgeschäftsstelle: Gr. Märkerstraße 6. Fernruf 24605, 24667, 26605. Postscheckkonto 20319 Erfurt.

### Die Präsidiumswahl im Preußen-Landtag: Kerrl gewählt / Wittmaack Vizepräsident!

# Nazi-Präsident von Zentrums Gnaden

# Schwere Prügelei im Plenarsaal

### Die Hitler-Abgeordneten provozieren / Ein vandalischer Akt / Schwer- und Leichtverletzte

### Die linke Seite des Saales in Trümmern / Das will der Faschismus aus den deutschen Parlamenten machen!

## Abg. Jürgensen (Soz.) verletzt

„Gib nur erst acht, die Bestialität
Wird sich gleich herrlich offenbaren!"
Faust I, Auerbachs Keller.

Die Bestialität hat sich gar herrlich offenbart. Vierundzwanzig Stunden lang hat die SA.-Kolonne des Preußischen Landtags, zum Schein nationalsozialistische Landtagsfraktion genannt, so etwas wie Manieren und Disziplin geheuchelt. Bis die Präsidentenwahl vorbei war und sie — man muß es aussprechen — dank einer übergroßen Vertrauensseligkeit des Zentrums und dank der scheinrevolutionären Verranntheit der Kommunisten das Landtagspräsidium in der Tasche hatten. Dann ging der Spektakel los und er nahm Dimensionen an, die auch den ärgsten Pessimismus übertrafen.

Die zweite Sitzung des Preußischen Landtags ist auseinandergeflogen mit einer Saalschlacht, bei der es drei Schwerverletzte und eine Anzahl Leichtverletzter gegeben hat, an deren Ende der Sitzungssaal des Landtags einem Trümmerfeld glich und einen Anblick bot, der wahrlich als Symbol gewertet werden darf: so sieht das aus, was der Faschismus aus den Parlamenten machen will!

Noch sind die politischen Folgen dieses vandalischen Aktes ungeklärt. Dagegen bestehen über den Hergang selbst keinerlei Zweifel. Er begann mit einer ungeheuren Provokation der Nationalsozialisten, und wenn auch das kommunistische Verhalten nicht ohne Mitschuld an der Entwicklung der Dinge gewesen ist, so zeigt doch das ganze Vorgehen der Nationalsozialisten, daß es von ihrer Seite von vornherein auf Provokation angelegt war.

Nach der Erledigung der Präsidentenwahl behandelte der Landtag die Festsetzung der Mitgliederzahl einer Anzahl von Ausschüssen und die Ueberweisung verschiedener dringlicher Anträge zur sofortigen Behandlung an diese Ausschüsse. Eine völlig harmlose Angelegenheit, über deren sachliche Erledigung um so weniger Differenzen bestanden, als sie am Vormittag im Aeltestenrat zwischen allen Parteien vereinbart worden war.

Plötzlich meldete sich der nationalsozialistische Abgeordnete Roland Freisler zur Geschäftsordnung und verlangte die sofortige Konstituierung des von den Nationalsozialisten schon vor einigen Tagen beantragten Untersuchungsausschusses über die Justiz. Schon an sich war dieser Antrag ein Bruch der Vereinbarungen, da im Aeltestenrat ausdrücklich ausgemacht worden war, daß alle Anträge, deren sofortige Behandlung gewünscht wurde, bis 1 Uhr eingereicht sein sollten, tatsächlich es aber schon auf 6 Uhr nachmittags ging. Mit keinem Wort hatten die Nationalsozialisten im Aeltestenrat das von Freisler mit wilder Pathetik vorgetragene Verlangen erwähnt!

Noch provozierender aber war die Art, wie Freisler seinen Antrag begründete: Er habe eben ein Telegramm erhalten, das in dem Prozeß gegen die Totschläger von Hückeswagen der Staatsanwalt Zuchthausstrafen von 7 bis 9 Jahren gegen die Täter beantragt habe. Dieser Antrag des Staatsanwalts sei so ungeheuerlich, daß sofort dagegen das Parlament Stellung nehmen müsse. Dies trug er inmitten einer Flut von Beschimpfungen der Justiz vor.

Gegen diesen Antrag nahm der sozialdemokratische Abgeordnete Heilmann das Wort. Obwohl er mit geradezu vorbildlicher Ruhe und Sachlichkeit sprach und jede Schärfe des Ausdrucks unterließ, wurde seine Rede von den Nationalsozialisten systematisch niedergebrüllt. Nach jedem Satz mußte Heilmann minutenlang pausieren. Er führte aus: Die Angeklagten, von denen Freisler redete, hätten den Tod von drei Menschen verursacht, darunter den Tod des Bruders des hier anwesenden Fraktionskollegen Frieslobin. Schon dieser Umstand hätte Herrn Freisler zu etwas mehr Zurückhaltung veranlassen sollen. (Johlendes Gelächter der Nazis.) Ueber die Schuld der Täter würde in den nächsten Stunden das Gericht entscheiden. Was aber die Nationalsozialisten hier vom Landtag verlangten, sei ein ungeheuerlicher Eingriff in die Rechtspflege, in ein schwebendes Verfahren.

Der Nationalsozialist Kube antwortete in einer noch viel wüsteren Hetzrede als sie Freisler gehalten hatte. Um deren Geist festzustellen, genügt es, den Satz niederzuschreiben, mit dem dieser „künftige Ministerpräsident" seine Ausführungen schloß: „Neunzig Prozent aller preußischen Staatsanwälte verdienten, wegen Rechtsbeugung selber auf die Anklagebank gesetzt zu werden."

Der nächste Redner war der Kommunist Pieck. Beim zweiten oder dritten Satz seiner Rede brach der Tumult los. Pieck erklärte, daß Kommunisten viel härter bestraft würden als Nationalsozialisten. Uebrigens hätten die Nationalsozialisten selber mehrere Arbeitermörder in ihren Reihen. Hierzu riefen die Kommunisten: „Feme-Schulz, Heines!" Darauf erhoben sich zahlreiche Nationalsozialisten und drängten gegen die Rednertribüne vor, bis unmittelbar zu Pieck hin. Die Kommunisten, die ihren Redner in dieser Situation bedroht glaubten, gingen nun gleichfalls auf die Rednertribüne und stellten sich um Pieck auf. So weit war ihr Verfahren durch die Situation gerechtfertigt. Oben gab es dann eine erregte Schimpferei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten, in deren Verlauf der Kommunist Fränken-Rhendt dem Nationalsozialisten Hinkler einen Schlag versetzte.

Wären die Nationalsozialisten eine disziplinierte und parlamentarische Fraktion, so hätten sie für diesen Uebergriff ohne weiteres parlamentarische Sühne verlangen können und auch erhalten, zumal ihnen am Mittwoch das Präsidium zugefallen war. Statt dessen war für sie dieser Vorfall das Signal zur allgemeinen Schlägerei. Die gesamte nationalsozialistische Fraktion von 160 Mann, fast durchweg jüngere und — scheinbar hauptsächlich — nach körperlichen Qualitäten ausgesuchte Männer, setzte sich in Bewegung, stürmte über die Bänke der Mittelparteien hinweg auf die Kommunisten zu, und schlug mit allen erreichbaren Gegenständen auf die in hoffnungsloser Minderzahl befindlichen Kommunisten ein. Dabei wurden Pultschubladen und Pultdeckel, sogar die schweren, auf der Ministerestrade stehenden Ledersessel, von denen ein halbes Dutzend nachher demoliert im Saale lag, als Waffen verwandt. Leider erhielt bei dieser Gelegenheit auch der gänzlich unbeteiligte sozialdemokratische Fraktionssekretär Jürgensen, während er sich bemühte, das Material der Fraktion in Sicherheit zu bringen, durch Wurfgeschosse außerordentlich schwere Kopfverletzungen, die seine Ueberführung in das Krankenhaus notwendig machten. Zeitweilig hatte Jürgensen die Besinnung verloren.

Als es den Nationalsozialisten gelungen war, die Kommunisten aus dem Saal zu prügeln, [illegible] sie sich und stimmten unter Führung des Abg. Lohse (bekannt durch den Fall Franken) das Horst-Wessel-Lied an und brachen in Heil-Rufe aus. Die Mitglieder aller anderen Parteien hatten, von Scham und Ekel über diese schmachvollen Vorkommnisse erfüllt, nach und nach den Saal verlassen. Besonders auf das Zentrum machten die Vorgänge tiefsten Eindruck. Vielfach hörte man Zentrumsabgeordnete untereinander die Frage aufwerfen, ob denn auch nur der Gedanke oder die Möglichkeit eines Zusammenarbeitens mit dieser barbarischen Horde bestehe. Die Sozialdemokratie berief sofort eine

## Der Verlauf der Präsidiumswahlen

**Am Mittwochnachmittag wurde das Präsidium des neuen Preußischen Landtages gewählt. Die Nazis nahmen die Hilfe des von ihnen so viel geschmähten „schwarzen Zentrums" gern in Anspruch, um ihren Präsidentenkandidaten Kerrl durchzubekommen. Die Sozialdemokraten gaben ihre Stimmen ihrem eigenen Kandidaten Wittmack, da sie den Anspruch der verfassungs- und parlamentsfeindlichen Nazis nicht anerkannten.**

Die Wahl wird durch Stimmzettel bei alphabetischem Aufruf der Abgeordneten vorgenommen. Da jeder einzelne Abgeordnete nach dem Aufruf seines Namens an die Wahlurne treten muß, nimmt das Wahlverfahren längere Zeit in Anspruch. Als beim Buchstaben P der Name des Prinzen August Wilhelm von Preußen aufgerufen wird, erheben sich lärmende Zurufe bei den Kommunisten. Nach beendigter Kartenabgabe stellen die Beisitzer das Ergebnis fest.

Alterspräsident Litzmann: Das Ergebnis der Wahl ist folgendes: Es sind 416 Stimmzettel abgegeben worden, der Landtag ist also beschlußfähig. Unbeschrieben sind sechs Stimmzettel, ungültig ist ein Stimmzettel. Von den übrigen gültigen 409 Stimmzetteln beträgt die Mehrheit 205. Es haben erhalten: der Abg. Kerrl 262 Stimmen (Stürmische Bravo-Rufe und Händeklatschen bei den Nsoz.), der Abg. Wittmack (Soz.) 92 Stimmen und der Abg. Kasper (Komm.) 55 Stimmen. Es ist also der

**Abg. Kerrl (Nsoz.) zum Präsidenten gewählt.**

Ich frage ihn, ob er die Wahl annimmt.

Abg. Kerrl (Nsoz.): Ich nehme die Wahl an.

Während Abg. Kerrl den Alterspräsidenten ablöst, erheben sich die Nationalsozialisten von den Plätzen und grüßen den neuen Landtagspräsidenten mit Händeklatschen und Heil-Rufen, während die Kommunisten Nieder-Rufe ausbringen.

Präsident Kerrl dankt zunächst dem Alterspäsidenten für die Mühewaltung, der er sich trotz seines hohen Alters unterzogen habe. Ich übernehme, so fährt er fort, das Amt des Präsidenten, zu dem Sie mich mit absoluter Mehrheit gewählt haben, nachdem zuvor das preußische Volk in einer einzigartigen Erhebung durch seine Willenskundgebung bei der Wahl die bisherige Sechs-Männer-Gruppe zur stärksten Fraktion des Hauses gemacht hat (Unruhe links und lärmende Rufe bei den Komm.), nicht nur dieses Hauses, sondern überhaupt des Preußischen Landtages, seit seinem Bestehen. (Beifall bei den Nsoz.) Ich werde mein Amt den Bestimmungen der Geschäftsordnung entsprechend (Oho-Rufe bei den Komm.) und wie sich das bei einem Nationalsozialisten von selbst gehört, unparteiisch wahrnehmen. (Gelächter links. — Lärm bei den Komm.) Sie (zu den Komm.) haben ja genug Gelegenheit genommen, uns von der Güte Ihrer Stimmen zu überzeugen. Es ist allerdings auch nötig, zu zeigen, daß zu diesem Stimmenmaterial auch der notwendige Verstand da ist. (Lebhafter Beifall rechts. — Lärm bei den Komm. und Zurufe: Frechheit! — Zwei Kommunisten werden zur Ordnung gerufen.) Zwingen Sie mich nicht, so fährt der Präsident, zu den Kommunisten gewendet, fort, zu schärferen Maßnahmen zu greifen. (Neuer Lärm bei den Kommunisten.)

Das Haus wendet sich dann der

### Wahl des ersten Vizepräsidenten

zu. Präsident Kerrl teilt folgendes Abstimmungsergebnis mit: es sind 253 Stimmzettel abgegeben, der Landtag ist also beschlußfähig. Unbeschrieben sind 31 Stimmzettel, ungültig 1. Von den übrigen 221 Stimmzetteln beträgt die Mehrheit 111. Es haben erhalten: der Abg. Wittmaack (Soz.) 167, der Abg. Kasper (Komm.) 54 Stimmen. Es ist also der Abg. Wittmaack (Soz.) zum 1. Vizepräsidenten gewählt. Ich frage, ob er die Wahl annimmt.

Abg. Wittmaack (Soz.): Ich nehme die Wahl an.

Es folgt die

### Wahl des zweiten Vizepräsidenten.

Abg. Steger (Z.) schlägt hierzu die Wahl des Abg. Baumhoff (Z.) vor. Präsident Kerrl: Das Ergebnis ist folgendes: Es sind 410 Stimmzettel abgegeben worden, das Haus ist also beschlußfähig. Unbeschrieben sind drei, ungültig ist kein Stimmzettel. Von den übrigen 407 Stimmzetteln beträgt die Mehrheit 204. Es haben erhalten der Abg. Baumhoff (Z.) 354, der Abg. Kasper 53 Stimmen. Der Abg. Baumhoff ist also zum zweiten Vizepräsidenten gewählt worden. Ich frage ihn, ob er die Wahl annimmt.

Abg. Baumhoff (Z.): Ich nehme die Wahl an.

Es folgt die

### Wahl des dritten Vizepräsidenten.

Abg. Borck (Dnat.) bringt seinen Fraktionskollegen Dr. von Kries für die Wahl zum dritten Vizepräsidenten in Vorschlag. Vizepräsident Baumhoff teilt als Ergebnis mit, daß 306 Stimmzettel abgegeben worden sind, von denen einer ungültig war. Der Abg. Dr. von Kries (Dnat.) hat 254, der Abg. Kasper (Komm.) 50 Stimmen, der Abg. Pieck (Komm.) 1 Stimme erhalten.

Auf Befragen nimmt der Abg. Dr. von Kries (Dnat.) die Wahl zum dritten Vizepräsidenten an.

*

Das Präsidium wird ergänzt durch die Wahl von 12 Beisitzern, die sich zusammensetzen aus fünf Na[illegible]ionalsozialisten, drei Sozialdemokraten, zwei Zentrumsmitgliedern, einem Kommunisten und einem Deutschnationalen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219320526-15/fragment/page=0001
DFG

Fraktionssitzung ein, in der die Vorgänge, wie sie dargestellt, durch völlig übereinstimmende Aussagen der Fraktionsmitglieder festgelegt wurden. Die Sitzung wurde durch eine Tagung des Aeltestenrats unterbrochen.

Eins steht jedenfalls fest: Am Mittwoch hat sich der Faschismus im Preußischen Landtag in seiner nackten Gestalt der Brutalität gezeigt. Das von Gregor Straßer proklamierte „Faustrecht" ist von den Nazis dazu auserkoren, das parlamentarische Recht und jede parlamentarische Gesittung zu ersetzen. Weiten Kreisen des deutschen Volkes dürften allgemach die Augen darüber aufgehen, was sie mit dieser Wahl am 24. April angerichtet haben!

*

## Wie es im Plenarsaal aussah

Schwere Ledersessel, Tischkästen, zerbrochene Lampen und ein wüstes Tohuwabohu von Papier, Abstimmungskarten und was sonst sich in den heruntergerissenen Kästen der Arbeitsplätze der Abgeordneten vorgefunden hatte, lag besonders in dem kommunistischen Sektor herum auf dem Boden. Man konnte von dem Eingang der Kommunisten auf der linken Seite des Hauses her kaum den Sitzungssaal betreten und mußte erst mühsam über die Reste des Mobiliars hinwegklettern.

*

In den Wandelgängen herrschte eine außerordentlich starke Erregung, die auch das Publikum ergriff, das sich auf den Wandelgängen des Tribünengeschosses versammelte, wo es beinahe zu einer Fortsetzung der Schlägerei gekommen wäre, wenn nicht Beamte des Hauses eingegriffen hätten. Unten im Saalgeschoß, wo die Abgeordneten [illegible] debattierten, bemühten sich die Fraktionsführer, ihre Fraktionsgenossen zu einer sofort stattfindenen Fraktionssitzung zusammenzuberufen. Es wurde inzwischen bekannt, daß bei der Wurfschlacht vor allem einige kommunistische und sozialdemokratische Abgeordnete nicht unerheblich verletzt worden sind.

Der Geschäftsführer der sozialdemokratischen Fraktion, Abg. Jürgensen, mußte bewußtlos aus dem Sitzungssaal getragen werden. Die kommunistischen Abgg. Krämer-Oberschöneweide, Kunz und Golke sind gleichfalls verletzt. Hauptsächlich gab es Kopfwunden. Einige Minuten nach dem Zusammenstoß erschien der Kommunist Krämer-Oberschöneweide mit stark verbundenem Kopf wieder im Sitzungssaal. Das Blut der frischen Kopfwunde lief durch den Notverband hindurch über sein Gesicht. Er räumte seinen Arbeitsplatz und rief dabei den Nationalsozialisten, von denen einige sich noch im rechten Saaleingang aufhielten, zu: 20 für einen! Ihr Hunde! Das sollt ihr noch bezahlen!

Die Beamten des Hauses mußten bei Besichtigung des Kampffeldes feststellen, daß dem Landtag ein sehr erheblicher Sachschaden entstanden ist. Zum Teil sind auch die Polster der festgeschraubten Sitzplätze der Abgeordneten heruntergerissen worden, so daß die Roßhaarfütterung heraushängt.

Abg. Dr. Wester (Z.), Arzt aus Köln, bemühte sich sofort um die Verletzten und legte ihnen Verbände an. Der sozialdemokratische Abgeordnete Jürgensen mußte genäht werden, da ihm die eine Gesichtshälfte aufgerissen worden ist.

Etwa eine halbe Stunde nach den blutigen Schlägereien wurde der Aeltestenrat einberufen, an dessen Beratungen auch der Berliner Polizeipräsident Grzesinski teilnahm.

## Die Spekulanten der Eisenbahnerbank

### Strafprozeß gegen die Münchener Direktoren

München, 25. Mai. (Eigenbericht.)

In dem Strafprozeß gegen die Leiter der Bayerischen Eisenbahnerbank holte am Mittwoch der schwer belastete zweite Direktor Felkner bei einem Verhör zu einer schweren Anklagerede gegen den ersten Vorsitzenden des Christlichen bayerischen Eisenbahner-Verbandes aus, gegen den Reichstagsabgeordneten der Bayerischen Volkspartei Dauch, der später als Zeuge vernommen wird. Felkner behauptet, daß der Konkurs überhaupt hätte vermieden werden können und eine Sanierung möglich gewesen wäre, wenn Dauch es nicht verhindert hätte. Dauch habe aus rein persönlichen Gründen gehandelt, mit der Deutschen Bank Fühlung genommen und sie in den kritischen Tagen zur Beitreibung einer 50 000-Mark-Forderung an die Eisenbahnerbank veranlaßt. Dadurch habe die Deutsche Bank gewußt, was mit der hilfesuchenden Arbeitnehmerbank los gewesen war. Die Folge sei gewesen, daß die Deutsche Bank die Eisenbahnerbank dahin gebracht habe, wohin man sie längst hätte haben wollen, an den Abgrund.

Felkner behauptete ferner, daß es durchaus möglich gewesen wäre, die Gläubiger der Eisenbahnerbank nahezu völlig zu befriedigen, aber Dauch habe wiederholt geäußert, daß es ihm gleichgültig sei, was aus den Konten der Sparer werde. Für ihn sei die Hauptsache die Rettung seiner Pensionskasse gewesen.

# Gegen die Kopfsteuer

## Neuer sozialdemokratischer Antrag im Reichstagsausschuß

## Die Steuerdrückeberger

**Der Steuerausschuß des Reichstags beschäftigte sich am Mittwoch mit Anträgen zur Kapital- und Steuerflucht.**

Auf schriftlich formulierte Anträge des Abg. Dr. Hertz (Soz.) teilte Ministerialdirektor Dr. Zarden mit, daß der Steuerbehörde durch die Steueramnestie 2093 Millionen Mark bisher hinterzogene Vermögenswerte angegeben worden seien. Außerdem sind nicht unerhebliche Beträge ohne direkte Angaben deklariert worden. Von dem Betrage von 2093 Millionen entfallen 898 Millionen auf ausländische Beteiligungen, die sich auf 873 natürliche und 614 juristische Personen verteilen. 170 Familienstiftungen haben 48 Millionen Mark Vermögenswerte angegeben. An Einkommen sind für das Jahr 1930 132 Millionen nachträglich angemeldet worden. Die Reichsbahnanleihe, die mit einer Amnestie verbunden war, ist bis zum 23. Mai mit 248 Millionen Mark gezeichnet worden. Es läßt sich nicht genau feststellen, wieviel von diesem Betrag wegen der Vergünstigung der Steueramnestie gezeichnet worden ist. Da aber der Zeichnungsbetrag nach dem 26. Oktober 1931, dem Tage, an dem die Amnestie abgelaufen war, sehr gering ist, ist anzunehmen, daß der größte Teil des gezeichneten Betrages unter die Amnestie fällt. Erschöpfendes Material über die Reichsfluchtsteuer liegt noch nicht vor. In Berlin sind 126 Fälle zu verzeichnen, für die die Bestimmungen der Reichsfluchtsteuer Geltung erlangt haben. In 51 Fällen ist die Reichsfluchtsteuer festgesetzt worden, in 47 Fällen sind die Kapitalflüchtlinge zurückgekehrt. Die Zahl der Kapitalsteuerflüchtlinge ist aber erheblich größer gewesen. Im ganzen Reich sind bisher zehn Steuersteckbriefe erlassen worden. Die Kapitalflucht ist, wie Ministerialdirektor Zarden feststellt, geringer geworden, man könne annehmen, daß durch die Wirtschaftsschwierigkeiten geflüchtetes Kapital in nicht geringem Umfang inzwischen der inländischen Verwendung wieder zugeführt worden sei.

**Der Ausschuß beschäftigte sich nach dem Bericht des Ministerialdirektors Zarden mit einem Antrag auf Verbot von Kopfsteuern. Abg. Dr. Hertz (Soz.) erklärte, die Sozialdemokratie halte nach wie vor Kopfsteuern für unvereinbar mit einem gerechten und sozialen Steuersystem.**

Die Bürgersteuer habe durch die hohen Zuschläge ihren früheren Charakter verloren, ihre Erhebung belaste die Bevölkerung mit unerträglichen Härten. Eine Aenderung dieses Zustandes sei unbedingt erforderlich. Unter dem Eindruck dieser Kritik wurde vom Ausschuß der Wunsch geäußert, die Debatte in Anwesenheit des Reichsfinanzministers Dietrich fortzusetzen. Auch die Abgg. Dr. Hergt (Dnat.), Keinath (D. Vp.), Dr. Fischer (Staatsp.) und Rupp (Natsoz.) erklärten, daß sie sich mit der Bürgersteuer in ihrer gegenwärtigen Wirkung in keiner Weise befreunden könnten. Die bisherigen Anhänger der Bürgersteuer seien ihre Gegner geworden, weil die Regierung den Charakter der Bürgersteuer durch Staffelungen und Erhöhungen grundlegend verändert habe.

Die weitere Debatte über die Kopfsteuern soll am Dienstag in Anwesenheit des Reichsfinanzministers Dietrich fortgeführt werden, der dem Ausschuß mitteilen ließ, daß bis dahin das Kabinett entscheidende Beschlüsse über die Weitererhebung der Bürgersteuer nicht fassen werde.

## Gemeinnützige Wohnungsunternehmungen

### Erlaß des preußischen Justizministers

**Der preußische Justizminister hat eine Anordnung für die Durchführung der Gemeinnützigkeitsverordnung erlassen. Danach können Wohnungsunternehmungen, deren Antrag auf Anerkennung der Gemeinnützigkeit schwebt, die einstweilige Stundung der Gerichtsgebühren in Erwartung der Anerkennung bei der zuständigen Gerichtskasse beantragen. Dabei ist folgendes zu beachten:**

Die Anerkennung kann frühestens mit dem Tage wirksam werden, an dem der Antrag auf Anerkennung bei der Anerkennungsbehörde eingegangen ist. Soweit Wohnungsunternehmen, die bisher nicht im Besitz der Gebühren- und Stempelfreiheit waren, ihre Anerkennung als gemeinnützig erst nach dem 2. Januar 1931 — dem Inkrafttreten der Gemeinnützigkeitsverordnung — beantragt haben, werden nach obiger Vorschrift die Gebühren, die vor dem Tage des Eingangs ihres Antrages bei der Anerkennungsbehörde fällig geworden sind, von der demnächstigen Anerkennung nicht betroffen.

Solche Gebühren zu stunden, besteht deshalb kein Anlaß. Die Bewilligung einer Stundung kommt nicht in Frage für Wohnungsunternehmungen, bei denen der Antrag auf Anerkennung von vornherein aussichtslos erscheint. Zur Vereinfachung des Geschäftsganges ersucht der Minister, darauf zu halten, daß die Stundungsanträge der Gerichtsbehörde durch Vermittlung der Anerkennungsbehörde vorgelegt werden. Die Anerkennungsbehörde hat das Vorliegen des Anerkennungsantrages darauf zu vermerken und den Stundungsantrag, sofern nicht mit einer Ablehnung der Anerkennung zu rechnen ist, mit ihrer Stellungnahme an die Gerichtsbehörde weiterzusenden.

Im übrigen hat der Justizminister die Registergerichte darauf hingewiesen, daß nach der Verordnung des Reichspräsidenten vom 1. Dezember 1930 die Firma eines Wohnungsunternehmens, das nicht als gemeinnützig anerkannt oder dem die Anerkennung entzogen worden ist, nicht die Bezeichnung „gemeinnützig" enthalten darf.

## 200000 Mark unterschlagen

Der bei der Spar- und Darlehnskasse Groß-Reken (Kreis Coesfeldt, Westfalen) beschäftigte Rendant Stienen hat 200 000 Mark unterschlagen und das Bankinstitut durch leichtsinnige Kreditgewährungen sowie durch zweifelhafte Geschäfte um etwa weitere 200 000 Mark geschädigt. Stienen und zwei Mitschuldige wurden verhaftet.

## Haß und Liebe

In Eisenstadt (Burgenland) wurde der Ziegeleibesitzer und frühere Landeshauptmann Landtagsabgeordneter Anton Schreier von einem 30jährigen Hilfsarbeiter erschossen. Der Täter stellte sich der Polizei. Als Motiv des Mordes gab er an, daß er dafür habe Rache nehmen wollen, daß sein Bruder von Schreier wegen Unpünktlichkeit entlassen worden sei.

## Sozialistenforderungen in Amerika

### Im Kampf gegen die Kirche

New York, 25. Mai. (Eigenbericht.)

Auf dem in Milwaukee abgehaltenen Parteitag der amerikanischen Sozialisten wurde ein Wahlprogramm angenommen, das außer weitgehenden politischen, wirtschaftlichen und sozialen Forderungen unter anderem die Forderung nach Bewilligung von zehn Milliarden Dollar durch den Bundessenat enthält. Von diesem Kredit sollen fünf Milliarden für die Arbeitslosenunterstützung, die restlichen fünf für Notstandsarbeiten verausgabt werden. Außerdem forderte der Kongreß die Streichung sämtlicher Kriegsschulden unter der Bedingung, daß die Gelder nicht für Rüstungszwecke verwandt werden. Der Parteitag nahm schließlich noch nach heftiger Debatte Entschließungen zugunsten einer engen Zusammenarbeit mit dem amerikanischen Gewerkschaftsbund und für den Widerruf der Prohibitionsgesetzgebung an.

Hillquit wurde als Parteivorsitzender wiedergewählt.

## Dollfuß stellt sich vor

Wien, 25. Mai. (Eigenbericht.)

Die neue Regierung Dollfuß wird sich am Freitag dem Parlament vorstellen. Man erwartet, daß in ihrem Regierungsprogramm ein Passus enthalten ist, nach dem die österreichische Regierung ein Moratorium erklärt und damit die Einstellung des Zinsendienstes für die Regierungsschulden angekündigt wird.

## Das Volk erwacht

Neu-Strelitz, 25. Mai. (Eigenbericht.)

In Mecklenburg-Strelitz, das vor einigen Wochen mit der „nationalen Regierung" beglückt wurde, ist ein Erwachen des Volkes im Gange. Ganz anders jedoch, wie es sich Hitler und seine hiesigen Mannen gedacht haben. Durch die uferlosen und skrupellosen Wahlversprechungen, durch Terror und Lüge wurde hier eine „nationale" Landtagsmehrheit aus Nationalsozialisten und Deutschnationalen zusammengezaubert, die jetzt mit vollen Segeln zu regieren beginnt. Fragt aber nicht wie! Zerplatzt sind alle Seifenblasen der Wahlversprechungen und übrig geblieben ist ein Katzenjammer, der das ganze Land und seine Bevölkerung durchzieht. So weit ist es gekommen, daß das hier in Mecklenburg-Strelitz verbreitete Naziblatt nicht einmal mehr wagt, seinen Lesern die nationalsozialistischen Parlamentsanträge bekanntzugeben, geschweige, daß der „Völkische Beobachter" oder ein anderes nationalsozialistisches Organ über die Heldentaten des Dritten Reiches von Strelitz ein einziges Wort verkündet.

## Japanischer Kleinkrieg

Vom Schnellschöffengericht Berlin-Mitte wurde am Mittwoch der 34jährige Motorschlosser Paul Hintze wegen Landfriedensbruchs zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Hintze hat an den kommunistischen Ausschreitungen vor der japanischen Botschaft am 21. Mai in Berlin teilgenommen. Im Verlauf dieser Aktion wurden durch Steinwürfe zwei Fensterscheiben des Botschaftsgebäudes zertrümmert. Inzwischen hat die Vertretung Japans in Berlin verstärkten Polizeischutz erhalten.

## 40 Eisenbahnopfer

200 Kilometer östlich von Charbin (Mandschurei) wurden durch ein Eisenbahnunglück 40 Personen getötet und über 100 verletzt.

# Das Kesseltreiben gegen Brüning

## Klarheit tut not! / Was wird der Reichspräsident tun?

**Wieder einmal ist in der Rechtspresse seit Tagen ein ungeheures Kesseltreiben gegen den Reichskanzler im Gange. Das Ziel ist, durch Einwirkungen auf Hindenburg die Regierung Brüning zu stürzen.**

Der Spuk begann mit der Ankündigung, daß Groener von seinem Amt als Reichswehrminister zurücktreten werde. Sofort witterte man Morgenluft, und seitdem vergeht kaum ein Tag, an dem Nazis und Deutschnationale den Reichspräsidenten, der gegen sie und trotz ihrer üblen Wahlagitation am 10. April wiedergewählt wurde, nicht um die Entlassung der Regierung Brüning anflehen. Täglich gehen dem Reichspräsidenten ganze Zeitungsbündel mit gehässigen Angriffen gegen die Regierung Brüning zu, und zugleich spielt fortgesetzt der Draht nach Neudeck in der Absicht, das Vertrauen des Reichspräsidenten zu dem Reichskanzler systematisch zu untergraben. Diesem Spiel hat sich neuerdings die deutschnationale Reichstagsfraktion in einem offiziellen Telegramm an den Reichspräsidenten angeschlossen. Sie beschwört Hindenburg, den Ratschlägen seiner Regierung nicht länger zu folgen und die in Aussicht genommenen Notmaßnahmen des Reichskabinetts nicht zu billigen. Wie Deutschland und seinem Volke schließlich zu helfen ist, macht den Herrschaften keinen Kummer. Wie immer, so negieren sie auch jetzt alles ohne den geringsten Ratschlag oder Vorschlag, wie es besser gemacht werden könnte.

Die Auswirkung dieser systematischen Hetze ist im Augenblick noch nicht zu übersehen. Noch können wir uns nicht vorstellen, daß der Reichspräsident ihr auch nur irgendwie nachgeben wird. Aber darüber muß aus innen- und außenpolitischen Gründen schnellstens die notwendige Klarheit geschaffen werden. Aus diesem Grunde dürfte der Reichskanzler dem Reichspräsidenten am Sonntag sofort nach seiner Rückkehr aus Neudeck über die gegenwärtige politische Lage und seine Pläne ausführlich Bericht erstatten und damit zugleich die Vertrauensfrage verknüpfen. Die schwerwiegende Entscheidung über das weitere Schicksal Deutschlands wird damit zugleich in die Hände des Reichspräsidenten gelegt.

## Prämienanleihe für Arbeitsbeschaffung

### Kommunistisch-nationalsozialistische Agitationsanträge

In seiner 109. Sitzung beschäftigte sich der Haushaltsausschuß des Reichstags mit einer Anzahl kommunistischer Anträge, die großzügig alles Elend in Deutschland durch einige Reichstagsbeschlüsse „beseitigen" wollen. Die Abstimmungen über die Anträge beleuchteten ihren Wert. Für die kommunistischen Rezepte stimmten außer den Kommunisten nur die Nationalsozialisten!

Weiter erfolgte die Beratung des sozialdemokratischen Gesetzentwurfs über die Goldprämienanleihe des Reichs zur Arbeitsbeschaffung. Seit der Einbringung dieses Antrages ist die sozialdemokratische Forderung durch das vom Reichstag angenommene Kreditermächtigungsgesetz an sich erfüllt, aber es fehlt noch an der Durchführung und an Mitteilung über die Einzelausgestaltung der beabsichtigten Anleihe und ihrer Verwendung.

Die Abgeordneten Hilferding (Soz.) und Heinig (Soz.) erörterten den sozialdemokratischen Gesetzentwurf, nach dem der Regierungsvertreter über die mutmaßliche Gestaltung der Prämienanleihe wegen der jetzt laufenden Verhandlungen nur unzureichende Auskunft gegeben hatte.

Der Kommunist Rädel lehnte die Arbeitsbeschaffung in Verbindung mit Prämienanleihe als unmarxistisch und als Betrug an den Arbeitern ab. Abg. Heinig (Soz.) machte die Kommunisten darauf aufmerksam, daß in Rußland die Arbeitsbeschaffung des Fünfjahrplans, soweit sie durch Anleihen finanziert wird, ausschließlich in Form von Prämienanleihen mit steuerfreien Gewinnen erfolgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219320526-15/fragment/page=0002

HALLE

2. Blatt — Donnerstag, den 26. Mai — Nr. 121

## Die gute Stube

Kein echter Bürger ohne gute Stube! Wer kennt sie nicht, die steifen Vertikows alten Stils? Die Nippes und Staubfänger, künstliche Blumen genannt! Die Teppiche, die man nicht betreten darf. Die Klaviere, auf denen nicht gespielt wird. Die Kredenzen mit den nie benutzten Punschterrinen und Weingläsern. Das ganze Jahr wird der Ofen nicht geheizt. Dafür drängt sich Mann und Frau und Kind und Kindeskind in der engen Küche.

Aber man muß sie haben! Es könnte doch einmal hoher Besuch kommen. Wenn das auch in 25 Jahren nur einmal vorkommt, dennoch: Die gute Stube bleibt unberührt!

Neulich lernte ich aber eine gute Stube kennen, die einen ganz besonderen Verwendungszweck hatte. Zwar war sie ausnahmsweise ganz modern ausstaffiert. Sehr schöne Möbel, ein sehr feiner Teppich. Sogar gut tapeziert war sie. Obendrein hatte sie einen wunderschönen Kachelofen. Trotzdem: Zum Wohnen wurde auch sie nicht benutzt.

Wozu aber dann? Man lache bitte nicht! Der Wohnungsinhaber bewahrte darin seine zahlreichen, vom alljährlich geschlachteten Schwein stammenden Würste auf! An einem schönen, eigens dazu konstruierten Gestell hingen sie, eine neben der anderen, gleich hinter der Tür, und warteten auf das Gefressenwerden. Ein wunderbares Bild, diese schöne gute Stube und das Wurstgestell!

Das nennt man Wohnungskultur. —lix.

## Eine Siebzehnjährige erhängt sich

### Wieder zwei Lebensmüde.

**In der Thüringer Straße hat sich gestern vormittag in der Zeit von 9 bis 9.30 Uhr eine Hausangestellte in Abwesenheit ihres Arbeitgebers erhängt. Sofort angestellte Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.**

**Abends gegen 7 Uhr versuchte ein 32jähriger Bergmann aus Burg in selbstmörderischer Absicht von der Hafenbahnbrücke in die Saale zu springen. Er wurde von einem hinzukommenden Bierbrauer an seinem Vorhaben gehindert und dem Polizeirevier zugeführt.**

**In beiden Fällen sind die „Motive unbekannt".**

## Neueinteilung der mitteldeutschen Verkehrsbezirke?

Wie verlautet, ist beim Statistischen Reichsamt ein Plan ausgearbeitet worden, der eine Vereinheitlichung der mitteldeutschen Verkehrsbezirke bezwecken soll. Bisher war die Einteilung folgende: Der Bezirk 18 umfaßte Regierungsbezirk Magdeburg und Anhalt, Bezirk 19a die Regierungsbezirke Merseburg und Erfurt und Kreis Sondershausen, der Bezirk 19b schließlich den Rest der Provinz Sachsen, den Hauptteil Thüringens sowie den Kreis Schmalkalden. Der Vorschlag des Reichsamts soll dahin gehen, daß aus dem Bezirk 19a der Regierungsbezirk Erfurt herausgenommen und dem Verkehrsbezirk 19 (Thüringen) eingefügt wird. — Die Landwirtschaftskammer der Provinz Sachsen hat sich bereits zu diesem Vorschlag in ablehnendem Sinne geäußert, weil ihr Verwaltungsgebiet dadurch auseinandergerissen würde.

## Die Aussichten für den Wohnungsbau 1932

Welche Aussichten für den Wohnungsbau, d. h. Neubau und Erhaltung der Altwohnungen, im Jahre 1932 bestehen, behandelt ein sehr instruktiver Beitrag in der soeben erschienenen Nr. 3 der Informationsblätter „Wohnungsbau und Miete", die von der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, herausgegeben werden. Neben einer Reihe wichtiger Informationen über Mieter- und Siedlerangelegenheiten bringt die Nummer in einem längeren Artikel Zahlenmaterial über die Entwicklung des Wohnungsbaues in den letzten Jahren. Die umfassenden Angaben werden sicher von allen Interessenten sehr begrüßt werden.

## SPD., Ortsverein Halle

**6. Ortsbezirk.** Heute, Donnerstag, abend 8 Uhr in Müllers Hotel, Magdeburger Straße: Mitglieder-Versammlung. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet.

**Kulturkartell.** Montag, 30. Mai, 20 Uhr: Sitzung des Kulturkartells aller Arbeiterorganisationen im Gewerkschaftshaus. Bitte pünktlich und vollzählig erscheinen. Der Obmann.

# Freispruch im Falle Glaser

## Das Opfer eines üblen Scherzes und eines verhängnisvollen Irrtums Auf der Strecke bleibt die Gemeinheit der kommunistischen Presse

**Das hallische Schwurgericht hat am Mittwoch nach sechsstündiger Verhandlung den wegen der Tötung des Kommunisten Kurt Glaser aus Seeben angeklagten 22jährigen Kommunisten Alfred Weber aus Seeben freigesprochen. Die Tat ist als in Notwehr begangen betrachtet worden.**

Die ausgedehnte Verhandlung bestätigte den Hergang der Ereignisse, so wie er seinerzeit von uns im Gegensatz zu der bis zuletzt unwahren Darstellung des „Klassenkampf" schon berichtet worden war. Die erste Nachricht über die Tat brachten wir bekanntlich am 26. Februar. Sie beruhte auf den Aussagen, die der an den Folgen des Messerstichs in der hallischen Klinik verstorbene Glaser auf dem Transport nach Halle einem Arbeitersamariter gemacht hatte. Danach wären etwa 25 Nazis auf ihn eingedrungen und hätten ihn verletzt. Zur Stützung dieser Ansicht begegnete man auch unterwegs einem Trupp Nationalsozialisten, der aus der Richtung des Tatorts kam. Wie sich jetzt aber herausgestellt hat,

**hat Glaser diese Aussage nur getan, um den eigentlichen Täter zu schonen, den er ja kannte.**

Aehnlich hat er sich gegenüber seiner ihm besuchenden Schwester erklärt, der er auf die Frage nach dem Täter sagte, sie sollten das „in Ruhe lassen". Die Unrichtigkeit dieser Aeußerungen Glasers stellte sich bald durch die Erzählungen der zahlreichen mit am Tatorte gewesenen Personen heraus. Demzufolge hatten auch wir, auf Grund dieser Kenntnis der Dinge, schon am 4. März in einer Besprechung der von den Kommunisten demagogisch und verhetzend aufgemachten Beerdigung Glasers mit den damit zusammenhängenden Exzessen am Leipziger Turm erklärt, daß es noch keineswegs feststeht, daß Glaser nicht von einem seiner eigenen Genossen aus irgendwelchen Gründen erstochen worden sei. Das trug uns

**geradezu hysterische Beschimpfungen des „Klassenkampf"**

ein. Der Verlauf der Schwurgerichtsverhandlung bestätigte aber vollinhaltlich unsere damaligen und später folgenden Angaben in dieser Sache und kennzeichnete damit gleichzeitig die Methode der Kommunisten, den Fall, noch ehe der Tatbestand feststand, schon hetzerisch auszuwerten, als ein geradezu verbrecherisches Beginnen.

Das Gericht war im wesentlichen auf die Angaben des Angeklagten Weber selbst angewiesen, da ein authentischer Augenzeuge, der die Tat mit angesehen hat, nicht vorhanden ist. Die Aussagen der 17 Zeugen konnten nur die Nebenumstände beleuchten, was aber ausreichte, um die Glaubhaftigkeit der Aussage des Angeklagten zu erhärten. Danach wollten die Seebener Kommunisten in Stärke von etwa 40 Mann am Abend des 25. Februar nach Oppin in eine Naziversammlung. Sie versammelten sich in der Wirtschaft Glaser und zogen dann nach Gutenberg. Hier sagte man ihnen, daß die Versammlung nicht stattfände; dennoch marschierten sie weiter. Sie sollen gruppenweise marschiert sein. Später seien sie auch ausgeschwärmt. In der Spitzengruppe ging der getötete Kurt Glaser mit noch einigen anderen. Unterwegs entfernte er sich von der Gruppe. Die meisten der Zeugen, die in dieser Gruppe waren bzw. später nachfolgten, wollen nun plötzlich die Rufe: „Heil! Heil!" und dann etwas danach den Schmerzensschrei:

**„Au, da hat mich so 'n Ekel gestochen!"**

gehört haben. Als sie hinzukamen, lag Glaser am Boden, während einige Personen sich entfernten. Der Angeklagte Weber erklärte dazu, daß er ausgeschwärmt über das Feld gegangen sei, etwa fünf Meter neben ihm die nächsten Leute. Plötzlich sah er vor sich einen dunklen Haufen. Als er herankam, sprang ein Mann auf ihn zu, rief: „Heil! Heil!" und gab ihm einen Schlag. Weber, der erst dreimal zu Versammlungen gegangen sein will, glaubte, daß es ein Nazi sei und war so erschrocken, daß er die Flucht ergriff. Als der Mann ihm nachsetzte und erneut schlagen wollte, griff er zu seinem Taschenmesser und stach los.

**„Da habe ich ihm eins ausgewischt!"**

sagte er wörtlich. Er lief dann weiter, während Glaser, um den es sich in Wirklichkeit handelte, mit dem erwähnten Ausruf zu Boden sank. Weber ist kurz darauf wieder zurückgekehrt, worauf ihm sein Bruder zurief, er solle von Gutenberg das Krankenauto holen.

Auf den Vorhalt des Vorsitzenden, warum er denn, wenn die Sache so liege, nicht gleich zur Polizei gegangen sei und die Wahrheit gesagt habe, antwortete Weber, daß er zu kopflos war. Das ist wohl auch anzunehmen. Denn er hatte natürlich nach dem Zustechen erkannt, wen er getroffen hatte. Wie es bei solchen einfachen Menschen aber ist, glauben sie in einem solchen Falle, daß es zu vertuschen geht. Daß sich der Vorgang so abgespielt hat, dürfte überdies auch aus den schon erwähnten Aeußerungen des Getöteten selbst hervorgehen. Ebenso kann man diesen Sachverhalt auch aus dem entnehmen, was Glaser kurz nach der Tat zu dem sich um ihn bemühenden Kommunisten Kazmirzak über den Vorfall gesagt hat: „Ja, Franz, Heil! und schon hat 'ch den Stich weg!"

**Glaser hat seine Freunde erschrecken wollen, daher markierte er einen Nazi und drang auf sie ein.**

Nach übereinstimmenden Aussagen verschiedener Zeugen hatte er eine so scherzhafte Art an sich. Er hatte schon einmal einen ähnlichen „Angriff" aus einem Felde heraus vor längerer Zeit unternommen. Nunmehr ist er diesem sehr leichtsinnigen Tun zum Opfer gefallen.

Aus der ganzen Beweisaufnahme konnte man sehr klar erkennen, wie verhängnisvoll doch die ganze kommunistische Bewegung aufgezogen wird. Nicht nur, daß die Leute undiszipliniert derartige nächtliche Abenteuer unternehmen, auch die Art ihres Auftretens bei der Aufklärung des bedauerlichen Vorfalles war so, daß ihnen leicht Unannehmlichkeiten entstehen konnten. Das trat so offenkundig zutage, daß der Verteidiger, der kommunistische Rechtsanwalt Kolbe (Leipzig) sich beschwörend an die Zeugen wandte: „Genossen, sagt um Gottes Willen die Wahrheit!" Es kann einem leid tun, wie von der Kommunistischen Partei mit dem Lebensglück dieser Menschen umgegangen wird.

Gegenüber dem schließlich ganz klar herausgeschälten Sachverhalt war das Plädoyer des Staatsanwaltes, Dr. Fritz, nicht nur ganz unhaltbar, sondern auch so voll von Widersprüchen, wie man es nicht für möglich halten sollte. Man hatte den Eindruck, als wenn es dem Staatsanwalt darauf ankam, um jeden Preis zu verurteilen. Für ihn kam nur der Tatbestand des Totschlags (§ 212) in Tateinheit mit Vergehen gegen § 3 des Waffenmißbrauchsgesetzes in Frage. Er wollte weder tatsächliche noch vermeintliche Notwehr gelten lassen, da — eine ganz eigenartige Konstruktion — nicht davon auszugehen sei, was der Angeklagte angenommen habe, sondern was objektiv, was tatsächlich gewesen sei. Den Waffenmißbrauch erblickte er in der Verwendung des Taschenmessers (ein ganz gewöhnliches Taschenmesser, wie es fast jeder trägt!). Demzufolge beantragte Dr. Fritz drei Jahre Gefängnis.

**Das Gericht verkündete nach einstündiger Beratung das freisprechende Urteil.**

Es betonte, daß es in erster Linie Notwehr angenommen habe. Das Motiv bei Glaser möge ein scherzhaftes gewesen sein, das ändert aber nichts daran, daß das Vorgehen der Angeklagte als Angriff aufgefaßt habe. Er sei zuerst geflüchtet, dann habe er zum Messer gegriffen. Dazu war er berechtigt, denn er war im Nachteil. Es war also berechtigte Notwehr, nicht einmal Ueberschreitung der Notwehr. Auch eine Verurteilung wegen Waffenmißbrauchs entfalle, da das gebrauchte Messer nicht als Waffe im Sinne des Gesetzes anzusehen sei.

*

Diesem Urteil kann man nur beipflichten. Es ist genug, daß der traurige Vorfall schon ein Opfer gefordert hat.

Mein Schlager ist Qualität

Molkerei-Grasbutter Pfd. 124 Pf.

Butter-Krause

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219320526-15/fragment/page=0003

Ein zweiter junger Mensch braucht da nicht auch noch durch eine schwere Strafe unglücklich gemacht zu werden. Der Eindruck, den man von dem Angeklagten bekam, sprach auch durchaus zu seinem Gunsten. Diese jungen Menschen sind alle Opfer der fürchterlichen politischen und wirtschaftlichen Zustände, die über unser Volk gekommen sind. Man möchte dringend wünschen, daß auch dieser tief bedauerliche Fall mit dazu beitragen möge, daß wieder Besinnung einkehrt, daß die Menschen endlich davon ablassen mögen, die politischen Gegensätze mit den Methoden des Bürgerkriegs auszutragen. Es muß endlich genug des Unheils sein, das über blühende junge Menschen gekommen ist. Nach dem, was sich da im Preußenparlament gestern abspielte, besteht aber zunächst wohl wenig Aussicht auf Wiederherstellung normaler Umgangssitten.

## Die Liebe in der Arbeit

**Kleine Milieubilder vom Arbeitsgericht.**

Wo Liebe, da Leid — sagt der Volksmund, und meist trifft dies auch zu. Wenn das Leid nicht allzu schwer ist, mag es noch hingehen, aber wenn man heutzutage infolge der Liebe seine Arbeit verliert, verbunden mit Aussicht auf lange Erwerbslosigkeit, dann ist es schon besser, man läßt seine Finger von der schönen, aber verflixten Liebe.

*

Ein älterer Werkmeister einer Textilfabrik, der vielleicht geglaubt hatte, er könne das trauliche Zusammenarbeiten mit seinen Arbeiterinnen, wie er das von der „guten alten Zeit" gewohnt war, fortsetzen, sah sich hierin eines Tages getäuscht. Ein neuer Betriebsleiter kam, sah, wie der Mann den Arbeiterinnen vertraulich auf die Schulter klopfte, sie auch einmal um die Hüfte nahm und mit dieser Bewegung zur Arbeit an eine andere Maschine „schlenkerte"; — aus war es mit dem Mann, er mußte gehen. Der neue Leiter wollte sogar einen „unsittlichen" Handgriff gesehen haben, fiel mit dieser seiner Behauptung aber herein. Seitdem ist aber ein „neuzeitlicher" Arbeitsgeist in jenem Fabrikbetrieb eingekehrt.

*

Ein kleiner Landwirt hat einen jungen Arbeiter in seinem Betriebe, gleichzeitig hat er aber auch ein junges, liebebedürftiges Töchterchen. Und wie es manchmal so zugeht, zwischen den beiden jungen Leuten entspinnt sich ein kleines Liebesverhältnis. Der Landwirt bemerkt das, und der Arbeiter muß sofort gehen. Als der Arbeitsrichter ihn nun fragt: „Stimmt das, haben Sie ein Verhältnis mit der Tochter angefangen?", antwortet der junge Mann: „Ich nicht; sie hat mit mir angefangen!" Beide Parteien einigten sich, der Kläger bekommt 22 Mk. für eine Woche.

Mit der Liebe ist es aus, die 22 Mk. werden auch bald alle sein, und dann? Ja, die Liebe — —

*

Schlimmer ist es schon, wenn aus Liebe Haß entsteht und Weiber dabei zu Hyänen werden. Sie, die bei ihm in Diensten stand, behauptet, er habe sie „gebraucht", was er aber in Abrede stellt. Erst ging alles gut. Nun soll er schwören. Eine nette Bescherung! Wenn das nur gut ausgeht!

*

Da behaupte noch einer, die Liebe sei „göttlich", sei eine „Himmelsmacht"! Wer sich die Finger dabei verbrannt hat, dürfte wohl die Nase davon voll haben. Ob aber für immer? Wie heißt es doch?: Die Liebe währet ewiglich! Mit der Arbeit aber verträgt sie sich bestimmt nicht!

## Die überwachten Hühnereier

Gemäß den Bestimmungen der Verordnung über Handelsklassen für Hühnereier und über die Kennzeichnung von Hühnereiern (Eierverordnung) ist bei der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen in Halle auf Grund eines Erlasses des Preußischen Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten ein Ueberwachungsausschuß gebildet worden, dem als ehrenamtlich tätige Mitglieder je ein Vertreter der Landwirtschaftskammer, der Erzeugerverbände, des Eierhandels und der Verbraucher angehören.

# Die Sparkasse, Bank der kleinen Leute

**Variationen über den Sinn des Sparens bei den Jubiläumsfeierlichkeiten der Stadtsparkasse**

Anläßlich des 75jährigen Bestehens der Stadtsparkasse Halle versammelten sich gestern nachmittag in der blumengeschmückten großen Kassenhalle des Sparkassengebäudes die jetzigen und ehemaligen Angestellten und Beamten der Kasse mit den Vertretern der staatlichen und städtischen Behörden und Vertretern anderer Sparkassen und verwandter Institute zu einer schlichten Feier des Jubiläums in engerem Kreise.

Stadtkämmerer Dr. May, der derzeitige Vorsitzende des Sparkassenvorstandes, gab einen kurzen Rückblick auf die Geschichte der Stadtsparkasse Halle, deren eigentlicher Zweck damals vor 75 Jahren nur die Finanzierung des Leihamtes sein sollte und die sich dann im Laufe der Jahrzehnte zu

**einem unschätzbaren Faktor in der hallischen Wirtschaft**

entwickelte. 1914 konnte die Kasse — deren Vorläuferin nur die bescheidene Aufgabe hatte, Minderbemittelten Spargelegenheit für schlechte Zeiten zu geben — 100 000 Sparkonten mit 60 Millionen Mark Einlagen zählen. Krieg und Inflation vernichteten diese Blüte. Mit nur 25 000 Mk. ging man dann in die Festmark ein. Seit der Zeit erlebt die Kasse eine zweite Blüte. In der kurzen Spanne seit 1924 wuchs die Kontenzahl bis jetzt wieder auf 80 000 mit 45 Millionen Mark Einlagen.

**Trotz schwerster Krise und weit über Durchschnitt stehender Arbeitslosigkeit in Halle übertreffen seit Januar dieses Jahres die Einzahlungen wieder die Auszahlungen. Heute ist fast jeder zweite Hallenser Kunde bei der Stadtsparkasse.**

Mit Dank an alle, die an diesem Erfolge mitwirkten, vor allem an die Sparer, die ihre sauer erübrigten Groschen der Kasse anvertrauten, schloß Dr. May seine Ansprache.

Bürgermeister Paul als Vorsitzender des Sparkassen- und Giroverbandes (Magdeburg) zollte dem Institut seine Anerkennung, weil es ohne fremde Hilfe auf diese Höhe gekommen sei und allen Anforderungen gerecht geworden sei.

Es folgten die üblichen Glückwunsch-Ansprachen.

*

Am Abend fanden sich dann in dem von der Stadtgärtnerei stimmungsvoll dekorierten großen Saal des „Stadtschützenhauses" die Vertreter der Gewährsverbände der Sparkasse, der städtischen und staatlichen Behörden, das Personal der Stadtsparkasse und viele Sparer zu einer Feier im größeren Kreise ein. Stadtkämmerer Dr. May konnte außerdem den Oberbürgermeister, die Vertreter des Oberpräsidenten und des Regierungspräsidenten sowie den Vorsitzenden des Sparkassen- und Giroverbandes als Ehrengäste begrüßen.

Dr. May gab seiner Freude darüber Ausdruck, als Sparkassenvorsitzender die Feier einer Sparkasse eröffnen zu können, die eine so bedeutende Vergangenheit hat, wie die hallische Stadtsparkasse.

**Halle und mit ihr die Stadtsparkasse ist der Vorort des Spargedankens für ganz Deutschland gewesen.**

Die hallische Stadtsparkasse war die zweite Sparkasse im gesamten preußischen Staatsgebiet. Der Spargedanke selbst ist jedoch noch älter als diese Einrichtung in Halle verwurzelt: Seit dem Jahre 1819 wird die Geschichte der hallischen Kommunalpolitik vom Spargedanken beherrscht. Dr. May gab zum Schluß dem Wunsche Ausdruck, daß der große sittliche Gedanke des Sparens, der ganzen Völkern schon zum Wohlstand gereicht sei, allen Widrigkeiten zum Trotz, sich weiter auch über Deutschland ausbreiten und am Aufbau unserer Kultur und Wirtschaft seinen Teil beitragen möge. Die Geschichte lehre, daß immer noch der Aufstieg eines Volkes von einem ernsten Sparwillen begleitet gewesen wäre.

Als Festredner des Abends hatte man den bekannten Schriftsteller und Dichter Dr. Alfons Paquet (Frankfurt) gewonnen, der auf dem Fachgebiet durch seine große Geschichte der Hamburger Stadtsparkasse bekanntgeworden ist. Paquets tiefschürfender Vortrag, dessen erster Teil auch auf den Mitteldeutschen Rundfunk übertragen wurde, glich einer Folge von

**Variationen über den Sinn des Sparens.**

Paquet zeigte die geschichtliche Entwicklung: vom Sparen als einer neben dem Spielbetrieb herlaufenden kindlichen Triebhandlung bis zum Sparen als einer bewußten, klar geordneten gesellschaftlichen Funktion. Und an dieser geschichtlichen Darstellung machte er den zwiefachen Sinn des Sparens klar; den guten und den bösen Sinn: den Sinn, in dem der Begriff „Geld" dominiert und den Sinn, in dem der Begriff „Nahrung" vorherrscht. Er zeigte, wie sich aus einer Vorherrschaft des „Geld"-Sinns des Sparens ein ganz individuelles, egoistisches Sparen entwickelt und wie mit einer Vorherrschaft dieses Sinnes, der der Gier im Menschen weitesten Spielraum läßt, der Pauperismus großgezüchtet wird. Und er zeigte auf der anderen Seite, wie der „Nahrung"-Sinn des Sparens zum kollektiven Spargedanken hintreibt, wie dieser Sinn ein „Sparen aus Lebenswillen" züchtet, der der Gesellschaft zum Wohlstand verhilft. Durch ein Sparen in diesem Sinne trage der moderne Mensch in starkem Maße für die Schaffung einer neuen Gesellschaftsordnung bei.

In diesem gesellschaftlichem Sparen liegt ein tiefer sittlicher Kern; in dem Gefühl der Verantwortung für Kommendes, für eine kommende Generation verkörpert sich ein Stück menschlichen Ewigkeitsdranges.

Paquet ging dann kurz auf die soeben erschienene ausgezeichnete „Geschichte der Stadtsparkasse Halle" aus der Feder des städtischen Archivdirektors Dr. Neuß ein und rekapitulierte daraus einige Daten.

Er schilderte dann im besonderen die Bedeutung der Sparkassen in unserer Zeit. Die 10 Milliarden Rücklagen in deutschen Sparkassen verkörpern, so betonte der Redner, den zähen Aufbauwillen unseres Volkes. In der großen Finanzkrise habe sich auch gezeigt, daß die Sparkassen das größte Vertrauen unter allen Geldinstituten genossen.

**Die Sparkassen sind eben für viele die Festungen im Lebenskampf.**

Das Sparen in diesem guten Sinn ist das sittlichere, die Zeit wird erweisen, daß es wohl auch das wirtschaftlichere ist. Das Sparen in Gemeinschaft macht jeden Sparer zum Mitarbeiter an einer friedlichen Arbeit. Es ruft alle soziale Verantwortungen auf ihren Posten. Das haben die meisten Länder erkannt, und so wurde die internationale Sparkassenbewegung gegründet, die, allen rückschrittlichen Autarkiebestrebungen zum Trotz, kraft der sittlichen Idee im Sparen, an der Verständigung der Völker und dem Wiederaufbau Europas mithelfen wird.

Die Feier wurde von Darbietungen des Stadttheaterorchesters umrahmt, das einige bekannte Musiken von Weber, Brahms und Liszt unter der feinfühligen Leitung Josef Zosels ausgezeichnet interpretierte.

---

**Volkshochschule Halle.** Am Sonnabendnachmittag findet eine Besichtigung der Portland-Zementfabrik „Saale" in Nietleben statt. Die Teilnehmer treffen sich zu dem Zuge, der 15 Uhr vom Hettstedter Bahnhof abfährt oder 15.30 Uhr in Nietleben vor dem Fabrikgebäude. — Auf den dritten vogelkundigen Beobachtungsgang unter Führung von Otto Keller am Sonntag nach Dessau wird hingewiesen. Die Teilnehmer fahren nicht, wie zuerst bekanntgegeben, nach 7 Uhr ab, sondern schon um 5.40 Uhr.

**Mit dem Rad gestürzt.** Gestern mittag stürzte in der Ludwig-Wucherer-Straße ein Radfahrer. Er trug einen Schädelbruch und innere Verletzungen davon, die seine Zuführung zum Krankenhaus notwendig machten.

**Krach mit der Hauswirtin.** Das Ueberfallkommando wurde gestern abend von einer Hausbesitzerin nach einem Grundstück in der Merseburger Straße gerufen. Nach ihren Angaben war sie von einem Untermieter tätlich angegriffen und bedroht worden. Der Untermieter wurde dem Polizeirevier zugeführt.

---

# Schicksale hinter Schreibmaschinen

**Roman von Christa Anita Brück**

Copyright 1930 by Sieben Stäbe-Verlags- u. Druckereiges. mbH., Berlin NW. 6

9) (Nachdruck verboten.)

Höllisches Gelächter bellt aus dem Mikrophon.

„Mikrisch", ruft Martha Tübel hinter vorgehaltener Hand mir leise zu. „Miklisch, der dicke Miklisch."

Lichte sieht sich beunruhigt nach ihr um.

„Arbeiten Sie gefälligst, warum halten Sie den Umroller an,"

Und in den Apparat: „Entschuldigen Sie bitte, Fräulein Leipholz, ich wurde gestört. Eine Frage noch: wieviel Gehalt haben Sie sich gedacht?"

Er fühlt wohl selbst, daß die Situation trotz fest an die Ohrmuschel gedrückten Mikrophons heikel werden könnte und redet weiter, ohne Fräulein Leipholz' Antwort abzuwarten.

„Zu dumm, wirklich zu dumm. Ich zahle genau das Doppelte, und die Dame ist fremd in der Branche. Ich will Ihnen mal was sagen, Fräulein Leipholz. Rufen Sie mich in drei bis vier Wochen wieder an. Es ist immerhin möglich, daß die schlechte Geschäftslage mich zu einer Aenderung zwingt."

Martha Tübel tippt sich hinter ihm an die Stirn.

Max zuckt die Achseln wie ein Alter.

Er besitzt die Keckheit, den dicken Miklisch beim nächsten Besuch „Fräulein Leipholz" anzureden. Das gibt ein Gelächter in dem verfetteten Brustkasten!

Lichte stößt hinzu.

„Was ist los, Mensch? Worüber freust du dich schon wieder?"

Sie verschwinden in seinem Zimmer.

Es erfolgt nichts. Lichte ist ungeheuer abgehärtet gegen Beschämungen aller Art.

*

Halb möchte man lachen darüber, halb weinen. Welche Manipulationen immer noch um mein bißchen Gehalt!

Entweder: Lichte hat die Karte selbst in den Kasten werfen wollen und sie nur vergessen (das ist wahrscheinlich, denn er hat sie eigenhändig geschrieben) oder aber ich soll sie lesen und einen erneuten Dämpfer bekommen.

Er fragt beim Zentralverband der Filmverleiher an, wieviel Gehalt eine Disponentin zu beanspruchen habe, dreiundzwanzig Jahre alt, Anfängerin in der Branche, seit drei Jahren kaufmännisch tätig.

Dieses Gestichel ist geradezu qualvoll. Ich bin noch fremd in meiner Arbeit. Lichte zeigt wenig Geduld. Immer nur tadelt er. Ich weiß nicht, wie ich dran bin. Will er mich tatsächlich loswerden? Ich fühle mich unsicherer von Tag zu Tag. Aber warum erst diesen Aufwand von Geschicklichkeit, mit dem er mich damals einfing? Sollte das nur Laune gewesen sein? Launisch ist er über alle Maßen.

Die Antwort vom Zentralverband kommt wenige Tage später im geschlossenen Umschlag. Ich bin nicht ermächtigt, die Post zu öffnen. Schade, der Brief hätte mich interessiert. Lichte diktiert mir ein paar eilige Sachen. Der stahlgraue Bogen kommt ihm immer wieder zur Hand, und jedesmal wird er von neuem untergepflügt.

Gegen elf Uhr holt das übliche Konsortium feuchtfröhlicher Genossen Lichte zum Frühschoppen ab. Der unangenehmste Tumult, den man sich denken kann, erfüllt das Bürozimmer. Die Berufszugehörigkeit dieser Helden bleibt mir ewig ein Rätsel. Ueber ihr Niveau bin ich mir indessen nicht im Zweifel. Ihren Redensarten setze ich eine geringschätzige Gelassenheit entgegen, die Herrn Oberleutnant a. D. leicht nervös macht, weshalb auch sein Abgang mit dieser Horde meistens Fluchtcharakter trägt.

Max soll schleunigst zum Postscheckamt, fünfzig Mark abheben und das Geld nach der „Scharfen Ecke" bringen.

Max brummt zum Zeichen, daß er verstanden hat. Er weiß aus Erfahrung, wie weit diese fünfzig Mark reichen bei sechs Mann hoch. Da kann er nachmittags noch mal rennen.

Mich ärgern heute weder die fünfzig Mark noch die lärmenden Freunde. Ich behalte Lichte im Auge. Er steckt Zigaretten zu sich und sucht nach Streichhölzern. Dazwischen erteilt er mit übertriebener Wichtigkeit die Dispositionen für den Nachmittag. Martha Tübel wird im Hinauseilen schnell noch gehörig angeschnauzt. Aber kein Gedanke scheint an den Brief des Zentralverbandes zu mahnen.

Ich kann ihn nachher in Ruhe lesen.

„Auf Ihre Anfrage vom 14. d. Mts. teilen wir Ihnen höfl. mit", schreiben die Leute, „daß sich das Gehalt einer Disponentin im Filmverleih nach der Größe des Betriebes richtet. Wir nennen Ihnen als ungefähre Richtlinie hundertachtzig bis zweihundertfünfzig Mark. Hinzu kommt in der Regel eine Provision von ½ bis 1 Prozent des Umsatzes, je nach Vereinbarung."

— — — Um fünf läutet Lichte an, er käme in 10 Minuten. Wir sollten warten.

Um sieben kommt er angestürmt. Betrunken ist er nicht. Es empfiehlt sich nur, zwei Meter Abstand zu nehmen, wenn er spricht.

Die Tübels dürfen gehen.

Er will nur schnell die Post unterschreiben und sehen, ob noch etwas Eiliges zu erledigen ist.

Er durchstöbert den Korb mit der unerledigten Post.

„Kann bis morgen bleiben ... hat noch Zeit ... müßte eventuell heute noch raus ... hier, holen Sie mal schnell Ihren Block. Nee, halt, halt! Donnerwetter ja, das betrifft Sie, armes Würstchen. Die letzte Gehaltsabrechnung mal bitte. Was zahle ich Ihnen denn eigentlich?"

Ich gehe und hole die Mappe. Ich bin nur neugierig, was er jetzt anstellen wird.

„Die Bande kann nichts weiter als Vorschriften machen", räsoniert er vor sich hin und durchblättert die Mappe der Spannung halber nicht von vorn, wo das letzte Blatt liegt, sondern von hinten. Er schlägt mit der flachen Hand auf den Tisch, daß alles klirrt.

„Da haben wir die Schweinerei. Zehn Mark übers Höchstgehalt. Hören Sie bloß, was die Affen schreiben."

Und er liest mir aus eben dem stahlgrauen Briefe, dessen Inhalt ich genau kenne, ohne zu stocken, ohne sich im Satzgefüge zu verrennen, mit halber Stimme, im Eiltempo, in dem man etwas herunterzulesen pflegt, folgendes vor:

„Sehr geehrter Herr Lichte, um endlich auch hinsichtlich der Gehälter eine einheitliche Regelung herbeizuführen, wenden wir uns an unsere Mitglieder mit der höflichen Bitte, die nachstehenden Gehaltsätze unbedingt innezuhalten. Danach sind zu zahlen an: ..."

Das nächste überfliegt er murmelnd.

„Reisende ... betrifft uns nicht.

Buchhalter ... sind wir selbst.

Expedienten ... kommen erst noch.

Was stellen Sie denn nun eigentlich vor? Disponentin ist doch wohl etwas zu viel gesagt. Na, bleiben wir schon anstandshalber bei der Disponentin.

Hier steht: (jetzt liest er mit erhobener Stimme) Eine branchekundige Disponentin unter fünfundzwanzig Jahren: achtzig bis hundertzehn Mark je nach Größe des Betriebes. Arbeitszeit neun Stunden täglich. Ueberstunden werden nicht bezahlt."

Dann nuselt er etwas wie „... müssen im Interesse des allgemeinen Zusammenhaltens leider streng darauf dringen ... Konventionalstrafe bis zu tausend Mark ...

Natürlich, wo werdet Ihr nicht!"

Ich bin geradezu erschlagen.

„Was machen wir denn da, Fräulein Brückner?"

Mir kommt ein Gedanke. Ich strecke die Hand aus. „Den Brief müssen Sie mir unbedingt zeigen, Herr Lichte."

„Um Gottes willen!" Blitzschnell läßt er ihn hinter dem Rücken verschwinden. „Von Rechts wegen hätte ich Ihnen gar nichts davon sagen dürfen. Erzählen Sie bloß keinem Menschen, daß ich Ihnen ein Geheimschreiben des Zentralverbandes vorgelesen habe."

Soll ich still sein? Hat es Zweck, zu reden? Muß ich nicht fürchten, daß es zur Katastrophe kommt?

„Für wie alt halten Sie mich eigentlich, Herr Lichte?"

Er muß plötzlich gähnen und zieht die Uhr, springt auf. „Donnerwetter, schon halb acht? Um acht muß ich ja am Stammtisch sein und vorher Abendbrot gegessen haben. — Gehen Sie jetzt nach Hause, Fräulein Brückner. Ich werde die Sache beschlafen und mal sehen, ob sich nicht ein Ausweg finden läßt. Bestimmungen sind ja bekanntlich dazu da, daß man sie umgeht."

Nein, und wenn ich umkommen soll in den nächsten Monaten! Ich stelle mich ihm in den Weg.

„Warum solche Unaufrichtigkeit, Herr Lichte? Wir wollen doch arbeiten zusammen. Sie erschrecken mich. Ich bin sehr unglücklich über das, was Sie tun. Wenn ich Ihnen so wenig trauen darf, wie soll ich Vertrauen von Ihnen erwarten? Ich bin mit den besten Vorsätzen zu Ihnen gekommen."

„Kindchen, ich hab' jetzt wirklich keine Zeit. Ich sage Ihnen ja, die Vorschriften lassen sich umgehen."

„Darum handelt es sich nicht, Herr Lichte. Ich habe den Brief des Zentralverbandes heute mittag gelesen."

„Aber nicht diesen. Den andern. Den alten, den Brief aus der Vorkriegszeit, den ich mir zum Vergleichen rausgesucht hatte. Da kann man so richtig den Rückgang der Wirtschaft erkennen, was? Ja, ja, es sind scheußliche Zeiten."

„Tun Sie mir den Gefallen, Herr Lichte, zeigen Sie mir den alten Brief neben dem neuen."

„Morgen, Fräulein Brückner, morgen." Wieder gähnt er auf Kommando und steht auf.

„Sie sehen mir auch schon ganz matt aus vor Hunger. Soll ich Ihnen noch rasch eine Schnitte machen lassen?"

„Mutter", ruft er, „Mutter, wo bist du denn ...?"

Ich gehe ohne Gruß hinaus.

*

Was mich bei Lichte hält, ist die Tatsache, daß sein Geschäft sich entwickelt. Es ist erstaunlich, wieviel es abwirft. Ich möchte es eine Art Filmhökerei nennen, einen Handel mit alten, abgespielten Kopien, die er billig aufkauft oder zu lächerlich günstigen Bedingungen in Kommission erhält.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219320526-15/fragment/page=0004

# Nach dem Vandalenakt im Landtag

## Eine Erklärung der sozialdemokratischen Landtagsfraktion gegen die Raufboldmanieren

**Die sozialdemokratische Fraktion des Preußischen Landtags trat nach der Aeltestenratssitzung zusammen. Nach Schluß der Sitzung wurde folgende Erklärung bekanntgegeben:**

**„Die sozialdemokratische Landtagsfraktion verurteilt aufs schärfste die brutalen Roheitexzesse, deren Schauplatz heute der Preußische Landtag gewesen ist und deren Opfer auch unser völlig unbeteiligter Fraktionssekretär Jürgensen geworden ist. Die Schuld an den blutigen Zusammenstößen tragen in gleichem Maße die Nationalsozialisten wie die Kommunisten. Die Nationalsozialisten durch planmäßige Provokationen und Bedrohung des kommunistischen Redners, die Kommunisten durch Führung des ersten Schlages. Die sozialdemokratische Landtagsfraktion protestiert aufs schärfste gegen die Raufboldmanieren der extremen Parteien und fordert unbedingte Sicherstellung der Freiheit und Gewaltlosigkeit der Verhandlungen der Volksvertretung."**

### Die politischen Auswirkungen

Im Preußischen Landtag ging es von mittag bis in die späten Abendstunden noch recht lebhaft zu. Man diskutierte lebhaft die Vorgänge im Sitzungssaal und dabei namentlich die Fragen der Schuld und der politischen Folgen. Von der Polizei wird eine Untersuchung erst eingeleitet werden, falls von sozialdemokratischer Seite ein Strafantrag eingeht, was angesichts der schweren Verletzung des sozialdemokratischen Abgeordneten Jürgensen nicht ausgeschlossen ist. Die Sozialdemokraten haben im Aeltestenrat ja auch bereits erklärt, daß die Angelegenheit nicht mit einer Erklärung der Beteiligten abgetan sein könne.

Zunächst aber hat der einzige Beschluß, zu dem der Aeltestenrat gelangen konnte, daß es nämlich mit der nächsten Sitzung bei Mittwoch, den 1. Juni, bleiben soll, das Gute, daß sich inzwischen Zeit zu einer ruhigen Beurteilung der Vorgänge und ihrer Konsequenzen findet. Auch der Aeltestenrat wird erst am Mittwoch wieder zusammentreten. Vorher wird sicherlich das Präsidium untereinander Fühlung nehmen.

**Denn darüber ist man sich allgemein klar, daß die heutigen Vorgänge dem Parlamentarismus und den Möglichkeiten eines parlamentarischen Arbeitens in Preußen überhaupt den bisher schwersten Schlag versetzt haben.**

Diese Besprechungen dürften sich auch auf die Frage beziehen, wie man verhindern kann, daß sich in der nächsten Landtagssitzung noch schlimmere Szenen abspielen als heute. Diese Unsicherheit wirkt sich auch in der Beurteilung der politischen Situation aus.

### Pressestimmen über die Saalschlacht

Die blutigen Zusammenstöße in der gestrigen Landtagssitzung werden von den meisten Blättern lebhaft erörtert.

Die „Germania" spricht von einem „schlechten Start für das Preußenparlament", der „Vorwärts" von einem „vandalischen Akt", der mit einer ungeheuren Provokation der Nationalsozialisten begann, wenn auch das kommunistische Verhalten nicht ohne Schuld an der Entwicklung sei. Die Nationalsozialisten hätten es von vornherein auf Provokation angelegt. Die „Vossische Zeitung" sieht die Schuld auf beiden Seiten. Aber es sei klar, daß sich nicht nur eine blutige Schlägerei zugetragen habe. Der Schauplatz der Saalschlacht gebe ihr eine eminent politische Bedeutung. Das „Berliner Tageblatt" meint, ein Parlament, in dem solche Szenen möglich seien, bringe sich selbst um Ansehen und Existenzberechtigung, es werde ernsthaft erwogen werden müssen, ob nicht die Parteien, die diese neue Form des Parlamentarismus nicht mitmachen wollten, besser täten, einem solchen Landtag fernzubleiben. **Nach der Probe von Roheit und Disziplinlosigkeit, die die Hitler-Partei gestern geliefert habe, sei es fürs erste ganz unsicher geworden, ob der neue Landtag überhaupt seine Funktion erfüllen könne.**

Die „Rote Fahne" spricht von einer „antifaschistischen Aktion".

### Schwere Unruhen in Hamburg

**An verschiedenen Stellen der Stadt kam es im Laufe des Tages zu Zusammenrottungen und Demonstrationsversuchen, die gegen Abend zu tumultuösen Vorgängen auf dem Jungfern-Stieg führten. Dort hatten sich Hungerchöre gebildet. Die Menge schlug die Scheiben einiger Privatwagen ein und warf drei Wagen um. Vor dem Alsterpavillon wurden Tische und Stühle weggerissen und durch die Scheiben geworfen. Die Vorgänge spielten sich so schnell ab, daß die Ausschreitungen vorbei waren, als die Polizei mit einem verstärkten Aufgebot an Beamten am Platz erschien.**

---

### Eine Goebbels-Geschichte

Neulich hatte Goebbels in Düsseldorf zu tun: Deutschland aufzuwecken und so . . . .

Die Düsseldorfer hatten aber geschrieben, er möge per Bahn kommen. Bei fünf Millionen Arbeitslosen würden einige Mißgünstige den schönen Mercedes als das sogenannte Haar in der Parteisuppe empfinden.

So klemmte also der Drachentöter die Aktentasche unter den Arm, ölte die Waffen seiner Stimmbänder und erinnerte sich erst als der Bahnsteigschaffner seine Fahrkarte zu sehen wünschte, daß er seine Abgeordnetenlegitimation zu Hause vergessen . . . oder verliehen . . . oder weiß Gott, was damit getan hatte.

„Ich bin Abgeordneter, habe meinen Ausweis vergessen."

„Das kann jeder sagen!" meinte der Schaffner.

Goebbels sah ihn verächtlich an.

„Mann, wissen Sie nicht, wer ich bin? Haben Sie mein Bild noch nicht in der Zeitung gesehen? Mein Gesicht ist allein schon meine Fahrkarte!"

„Das kann alles stimmen!" sagte der Bahnbeamte bedächtig, aber auf keinen Fall können wir Sie dann mit dieser Fahrkarte dritter in der ersten Klasse fahren lassen."

---

### Schreckenstage im Vulkanstaub

**Die ersten Katastrophenberichte aus Mendoza.**

Aus Mendoza, der schwergeprüften argentinischen Stadt, liegen jetzt die ersten Berichte über den Vulkanausbruch im April vor. „Seit Tagen", heißt es darin, „war die Sonne kaum sichtbar. Nur dann und wann teilten sich die Wolken und ließen nur die Vorberge der Anden sehen; die Gipfel blieben verhängt. In den Cafés an der 7 Kilometer langen Hauptstraße war von nichts anderem die Rede als von den merkwürdigen Wetterverhältnissen und den Erderschütterungen, die aus nördlicheren Landstrichen gemeldet worden waren. Mendoza pflegt ja die schlimmsten Erinnerungen. Der „Garten der Anden", wie es sich gern nennt, wurde 1861 völlig zerstört. Kein Stein blieb damals auf dem anderen.

Die unheimliche Wolkendecke lastete bis zum 7. April über der Stadt, die Tiere waren unruhig, als ob sie eine Katastrophe ahnten. Am Morgen des Unglückstages hatte sich das Gewölk verdichtet, und plötzlich senkte sich rotbrauner Dampf herab, der sich als Aschenregen erwies. Undurchdringlicher Staub erfüllte die Luft. Gegen Mittag trugen die Straßen eine feine Staubdecke, aus den Weinbergen wurde eine Aschenschicht von 3 Zentimeter Dicke gemeldet. Der Himmel war hinter der immer dichter werdenden Asche verschwunden. Die Stadt lag totenstill da, kein Schritt war zu vernehmen. Sogar das Vesperläuten hatte einen veränderten Ton. Die Menschen glaubten zu ersticken. Jeder wollte aus der Stadt heraus. Noch glaubte niemand, daß sich die Asche überallhin ergießen würde, die Autos rasten ins Land hinaus, aber ebenso schnell waren sie wieder da; denn kein Fleckchen war von dem unerträglichen Staub freigeblieben. Die Weinberge waren bis zur Unkenntlichkeit in ein graubraunes Trauerkleid eingehüllt. Eine Hiobspost nach der anderen traf ein: Cordoba war von Erdstößen erschüttert, Villa Mercedes und Rosario waren in Asche eingehüllt. Die einzige Hoffnung war der nächste Tag. Aber am 8. blieben die Bewohner Mendozas in ihren Betten, noch mehr undurchdringlicher Staub erfüllte die Luft. Ueberall Niedergeschlagenheit. Bis zum 11. änderte sich nichts. Flugzeug und Telegraph brachten trostlose Nachrichten. Sogar die Pampa war vom Staubregen erreicht, ebenso Buenos Aires, Montevideo, Rio und Bahia. Am 11. erschütterten überdies drei Erdstöße das Land. Die Stadt lag seit zwei Tagen in völligem Dunkel, die Nervenkraft der Menschen erschien am Ende. 80 000 Menschen sollten umgesiedelt werden und trafen bereits die nötigen Vorbereitungen.

Aber der nächste Morgen brachte mit dem Erwachen das Wunder. Licht und Sonnenschein lagen über der Stadt. Der graue Vorhang war verschwunden und nur noch der Erdboden ließ erkennen, was sich begeben hatte. Ueberglücklich strömte die Bevölkerung auf die Straßen, in die Weinberge und Gärten. Jeder begab sich an die Arbeit, um die Staubschicht zu beseitigen, die sogar den Inhalt der Schränke in den Wohnungen bedeckte.

---

**Nachverhandlungen im Baugewerbe.** Der Reichsarbeitsminister hat die Tarifparteien für das Baugewerbe in der Provinz Sachsen für heute, Donnerstag, nach Berlin geladen, um über den Antrag des Bauarbeitgeberverbandes auf Verbindlichkeitserklärung des am 2. Mai gefällten Schiedsspruchs eine Entscheidung zu treffen.

---

## Dichtkunst des Dritten Reiches

### Eine nationalsozialistische „Brunnen"-Vergiftung.

*Der liebste Reim ist mir der auf „Narzissen".*

Der Hitlerismus ist von jeher eine Angelegenheit des Bizeps und der großen Schnauze gewesen. Seine Kampfmittel waren nie geistigen, stets „handlicheren" Charakters; sie waren und sind nicht Wissen und objektives und logisches Denken, sondern Dolch und Schlagring und wenn es hoch kommt: ideologisches Geschleime. Es ist bezeichnend für die geistige Verfassung dieser Partei, daß, wenn in ihren Reihen das Wort „Kopf" gebraucht wird, sich bei ihnen sofort die Assoziation vom „Köpferollen", nicht aber der Begriff Denken einstellt.

Wo hat diese Partei auch nur einen wissenschaftlichen Theoretiker, nur einen Dichter, nur einen Publizisten von Rang, der ihr ein geistiges Gesicht zu geben vermöchte? Man sucht vergebens; will man nicht den ehemaligen Dekorationsmaler Hitler, der den kulturpolitischen, den gewesenen Ingenieur Feder, der den wirtschaftlichen und den dilettantenhaften Rasseforscher Günther, der den rassischen Ideologie-Brei dieser Partei zusammenbraut und will man nicht Dichterlinge und Philosophaster wie Moeller van der Bruck und Jünger, die ihren mystisch-philosophischen Senf dazugeben, als geistige Repräsentanten einer „Weltanschauung des Nationalsozialismus" ansehen.

Wenn die Zeichen der Nazipresse nicht trügen, ist der Partei aber jetzt wenigstens auf dem Gebiet der satirischen Dichtung ein „Kopf" herangerollt (um im Nazijargon zu bleiben). Er nennt sich schamhaft nur im Pseudonym „Orpheus der Zwote", wird aber von der gesamten nationalsozialistischen und nationalistischen Presse als „der große Satiriker des nationalen Deutschlands gefeiert".

„Das ist echtester, frechster Simplizissimus, aber es ist Simplizissimus von rechts", heißt es da — woraus man wieder einmal sehen kann, daß die Nazis ohne Nachahmung ihrer Gegner scheinbar nicht auskommen können, was bei dieser Partei, die von ihrem Programm bis zum Chaplinbärtchen ihres Führers Plagiat ist, eigentlich nicht wunder nimmt. Tatsächlich finden sich in den dichterischen Exkrementen des Herrn Orpheus mehr als einmal Anklänge an Vorbilder des modernen satirischen Stils, so an Heine, Kästner und Tucholski. Das sind aber nur Anklänge, die den originalitätsarmen Stümper verraten; niemals erreicht dieser traurige Verseschmied Hitlers die leichte Form seiner Vorbilder — von der Aufrichtigkeit und Größe der ethischen Gesinnung gar nicht erst zu reden.

Das neueste Buch, mit dem der große Satiriker des Dritten Reiches die Hitlerwelt beglückt, hat den einladenden Titel „Du mich auch" und ist in dem bekannten Nazi-Verlag von Willi Bischoff (Brunnenverlag) erschienen. Sein Titelblatt trägt ein Konterfei des Verfassers. Wohl genährt und blasiert schaut da der Herr Hausbarde Hitlers durch ein blitzendes Monokel auf die „viel geliebte, blöde Masse Mensch, die, vermanscht, verhetzt, vertiert, nur nach Geld schnappt und giert und daran denkt, wie man sich amüsiert", wie er das in seinen „Gedichten" so schön sagt. So nämlich sieht der sogenannte soziale Satiriker einer sogenannten „Arbeiterpartei" das um seine Lebensrechte kämpfende werktätige Volk! Durch ein Monokel, dem Zeichen individualistischer Dekadenz, zeigt sich einem allerdings die Welt nicht anders.

Mit dem Eingeständnis: „Der liebste Reim ist mir der auf Narzissen" kennzeichnet der Nazibarde das Niveau seiner „Poesie" selbst sehr treffend. Dabei erklärt er in der Vorrede zu seinem Buch, daß er noch „verhältnismäßig sanft und milde tute"; — „wenn ich so könnte, wie ich wollte. Ach, du Donnerwetter!" Ein kleiner Auszug aus diesem Jargon-Elaborat des Dritten Reiches, das wahrscheinlich die so viel gepriesene arische Kulturdämmerung gegen die „jüdisch-sozialistische Afterkultur" formal kennzeichnen soll, sei hier angefügt. Ein Parlamentarier ist da „ein wandelndes Stückchen Mist"; die „Zentrumsgroßen" werden „aus dem Anzug gestoßen"; die Wähler „in den Hintern getreten". Der arme Nazi aber wird „auf dem W. C. belauert", weil „jedes Arschloch gegen ihn Polizist spielen darf". In den Augen des Staatsanwalts ist er gar „ein gemeines Aas", dem man „eins in die Fresse klebt". Der Polizei und der Staatsanwaltschaft ist der „Dichter" daher so übel gesonnen, daß er ihnen am liebsten „mit dem nackten Hintern ins Gesicht springen" würde, wenn ihm nicht „der Arsch mit Grundeis ginge". Uns „Redaktionsschemelbesitzer" von der anderen Fakultät aber lädt der Nazidichterfürst freundlich ein, „ihn zu küssen, wo man keine Nase hat."

Und sowas nennt den „Vorwärts" ein Lokuspapier, und sowas behauptet von Journalisten des „Berliner Tageblatts", sie seien „schreibende Juden mit Manieren von Luden". Ob der Dichter dieser Kloakenpoesie sich da nicht ein wenig in der Person geirrt hat? Man kann diesen Dichterling nur mit seinen eigenen Worten charakterisieren: „Wir haben hier den einzig wahren, den richtigen Popopoet".

Was diese Nazi-Dichterdrüse sonst noch für Exkremente ausscheidet, sind Juden- und Sozialistenhaß und Giftspritzer auf Demokratie und Parlamentarismus. Es ist von jeher wohl die niedrigste Stufe der Polemik gewesen, Menschen wegen ihrer Zugehörigkeit zu einer Rasse anzugreifen — denn dafür kann der Mensch bekanntlich nichts. Orpheus aber bestreitet die Hälfte seines polemischen Programms mittels dieser üblen Methode, mit der man so bequem unangenehme Gegner erledigen kann. Krumme Nasen, krauses Haar und jüdischer Jargon sind ihm die liebsten Argumente auch gegen geistige Persönlichkeiten wie Emil Ludwig, den er, der lächerliche Verseschmied Hitlers, einen „männlichen Courths-Mahler" nennt.

Diese rotznäsige Frechheit hat er aber auch für Nichtjuden; bezeichnet er doch den greisen volksparteilichen Geheimrat Kahl, einen um die Strafrechtspflege verdienten Mann, als „eine bartumwallte pennende Ratze", in deren „Adern Kalk rasselt".

Sozialdemokraten sind bei ihm grundsätzlich „fettbäuchige Bonzen" oder „dressierte Schweine, die aus den schmutzigen Pfoten ihrer Bonzen fressen". Ihnen gilt das Sprüchlein:

> Nun frag bloß nicht und sei bloß nett,
> Woher er den Zaster hat
> Er ist ein klassenbewußter Prolet.
> Er hurt im gelieferten Himmelbett.
> Er ist korrupt und wird dick und fett
> Und nennt sich Sozialdemokrat.

Beim Reichsbanner, dessen Mitglieder als dauernd besoffen hingestellt werden, spielen Ausdrücke wie „Papphelme", „Klammeraffen", „Reichsbananen" usw. die Rolle von Argumenten, mit denen dieser „Dichter" operiert. Für dieses Millionenheer republikanischer Kriegsteilnehmer hat der saubere Hausdichter Hitlers beispielsweise folgende Verse:

> Schwarzrotgoldig weht es heran.
> Dahinter die Helden, Mann für Mann:
> Gewerkschaftsbonzen, Zahlabendgenossen
> und Schrebergärtner brüllen entschlossen
> — Hört ihr's
> so schützt man die Republik —
> „Nie wieder Krieg!"
>
> Paukengedröhn erschüttert die Luft.
> Durch die Straßen weht Fuseldust.
> Unter Geschnause und unter Gekeuche
> schleppen sie ihre gewaltigen Bäuche,
> darüber sich das Koppel spannt.
> Allerhand!
>
> Hörsing nimmt die Parade ab.
> Deimling winkt mit dem Marschallstab.
> Löbe wirft sich stolz in den Busen.
> Mosse, Ullstein und Vorwärts schmusen
> auf Lokuspapier.
> Ich denk mir mein Teil . . .
> Frei Heil!

Das schreibt nicht irgendein kleiner Zeitungsschmierer, von denen es auf jeder Seite genügend gibt, sondern der „große Satiriker des neuen Deutschlands", mithin der Vertreter einer Bewegung, die „geistige Erneuerung", „ritterliche Kampfesweise" auf ihr Schild geschrieben hat. Man kann, alles in allem genommen, nur mit den eigenen Worten des Dichters schließen:

> „Wenn ich das Geseiche länge höre,
> komme ich mir selber komisch vor . . .

*

Das Skandalöste ist, daß dieses traurige Machwerk im „neutralen" Börsenblatt für den deutschen Buchhandel mit folgenden Empfehlungen angekündigt wurde: „Es ist die heutige Obrigkeit der Bonzen, die der Dichter unsterblich lächerlich macht . . ." Verboten kann dieses Gedichtbuch nicht werden, „denn dann wäre die rote Zunft, die offiziell doch für Geistesfreiheit eintritt, noch mehr blamiert". Diese Ankündigung sagt über die „Neutralität" dieses amtlichen Blattes des gesamten deutschen Buchhandels genug.

G. G.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219320526-15/fragment/page=0005

# Welt der Frau

## Sieben Frauen und ein General

### Von Montiel Ballesteros

Ohne Buch oder Zeitung, um mich nicht gleich vom Reiz der Lektüre fesseln zu lassen, schlängle ich mich nach der schattigsten, samtensten Stelle des Platzes. Dort ruht eine Bank wie ein Kahn am Ufer. Die Frau, die darauf sitzt, nickt. Sie häkelt. Die Nadeln glänzen, wenn sie sie auseinanderzieht oder stillhält. Die Bäume auf dem Platze sind impressionistisch: Pissaros und Cézannes; an Gauguin reichen sie nicht heran. Das Grün des Rasens stammt aus einem englischen Park. Der Bananenbaum, der den Winter über in einem Schuppen aufbewahrt wird, ist nackt; sein hagerer Leib leuchtet im Glasgelb der Sonne. Die Frau ist herangerückt und rührt an meinen Schenkel. Das Beet vor uns, viergeteilt, mit rotglühenden Blumen: vier weitgespreizte Reihen . . .

Die Frau häkelt weiter und lächelt mich an. Unsere Augen verstehen sich. Wir erheben uns und gehen eng nebeneinander — soweit es die Neugier der Vorüberkommenden erlaubt — eine enge Gasse entlang. Sie ist Portierfrau. Wir öffnen eine Glastür. Wie ein Wachhund springt uns Zwiebelduft entgegen. Sie ziert sich. Hätte sie Sinn für Poesie, so würde ich ihr von dem nackten Bananenbaum sprechen . . .

Blaue und violette Schatten kriechen langsam wie Tiefseetiere über den Rasen. In der Krone eines nahen Baumes piepst ein Vogel. Es klingt, als bliese sich der Baum in eiskalte Hände, um sie zu wärmen. Duften die roten Blumen nach Eau de Cologne Atkinson? Nein! Zwei junge Damen haben sich zwischen der Häkelnden und mir niedergelassen. Eine sieht mich an. Sie ist rothaarig und muß sich anstrengen, ihren farblosen Augen Ausdruck zu geben. Die andere gefällt mir besser. Da mir nun beide zuwinken, muß ich ihnen folgen; ich weiß doch, was sich schickt. Während ich überlege, was ich ihnen sagen soll, jagt mir ein Kind seinen Reifen zwischen die Beine.

Ein Kindermädchen nimmt mir den Ausblick. Sie schwillt heran in weißer Schürze mit lockerem Spitzengeriesel, in bebänderter rosa Bluse, mit Halskette und klingelnden goldenen Münzenarmbändern. Sie schiebt einen Kinderwagen. Darin liegt ein hübsches, chromgelbes kleines Wesen. Ich küsse den Arm des Mädchens wie toll. Er schmeckt merkwürdig nach Blutwurst, Ziegelsteinen und Farbe. Mensch, es ist ein Arm aus der letzten Zeit Renoirs (Herbstsalon 192 . . .), als er schon halb verfallen war! Wie feucht, warm, weich ist dies üppige Weib! Ich bin eine Zuckerstange in einer Schüssel Schlagsahne! Vor meinen Augen tanzen die stählernen Häkelnadeln. Das Kind im Wagen weint. Der Vogel piepst leiser. Die Sonne siebt ihr Gold hernieder. Es fließt wie brauner Syrub über den englischen Rasen, die Bäume, die roten Blumen. Ein süßer Schauer rinnt herab, umhüllt uns lau, durchtränkt uns, dringt uns ins Mark. Wir atmen schwer. Wir sind wie Tasten eines Klaviers: unter der linden Hand des Spätnachmittags erstöhnen Bananenbaum, Bank, ich selber und zwei rundliche Frauen, die nach einem Provinznest ohne Eisenbahn riechen. Ein Ball, mit roten, gelben, blauen Vierecken bemalt, fliegt hin und her . . .

„Ich würde mich nie ergeben . . ."

„Aber wenn er stärker ist . . ."

„Würde ich schreien . . ."

„Und wenn dich niemand hört . . ."

„Er würde mich auf alle Fälle hören — und sich noch mehr erregen."

Ein goldschimmerndes Blatt weht durch die Luft und taumelt zu Boden. Roßkastanie. Es weht grottenkühl heran. Der Bananenbaum träumt vom Glutatem des brasilianischen Urwalds. Die beiden Frauen merken, daß ich gleichmütig bleibe.

„Der Herr ist Künstler? Wir haben zu Hause einen van Dyck."

„Einen van Dyck?"

Sie müssen Maupassant gelesen haben. Ich sehe das Bein der Dame vor mir, die (in einer seiner Geschichten) in den Wagen steigt, um eine Sammlung japanischer Stiche zu besuchen. Oder waren es Tassen?

Sie führen mich in ein dämmerdunkles Zimmer und heißen mich auf einem gefälligen Sofa niedersitzen. Weiche Kissen empfangen mich. Benzoeduft, süßlich wie ein Eunuch, erzählt Geschichten aus Tausend und einer Nacht. . . . „Schlaf, Kindchen, schlaf!" Der Kinderwagen rollt vor der Wolke aus Frauenfleisch, Spitzen, Bändern. Ich bin ans äußerste Ende der vollbesetzten Bank gerückt. Der Gärtner ruppig wie eine Vogelscheuche, zieht einen langen Gummischlauch hinter sich her; ein Rasensprenger dreht sich wie eine wildgewordene Wetterfahne und stäubt funkelnde Diamanten. Die Bildsäule auf dem Denkmalsockel droht, ich weiß nicht wem, mit ihrem schwarzen Degen. Ein köstliches Weib kommt heran. Schon sitzt sie auf meiner Bank. Sechs kleine Mädel in verschiedenfarbigen Kleidchen tanzen Ringelreihen; wie ein Blumenstrauß kreist es vor mir: grün, orangen, gelb, weiß, blau. Wer weis, ob die Knochenhand des Todes hier nicht irgendwo herumtastet . . .

Der Vogel beginnt sein Lied von neuem. Ich will mich ablenken. Ich denke an den Nordpol, zähle bis fünfzig. Vergebens: das Weib erstickt, erdrückt, erschlafft mich. Sie beginnt, mich aus der Entfernung mit leisen Bewegungen zu streicheln. Als drücke sie auf den roten Ballon eines Zerstäubers, jagt sie mir Duftwolken unter die Nase: Hyazinthe, Juchten und den feinen Ruch von Frauenkleidern, die eine lebendige, seidenweiche, warme Haut küssen . . .

Der Vogel singt eine Mondscheinsonate. Das Rasenbeet schmilzt smaragden wie abendliche Meerflut bei Capri oder Cadiz.

„Würden Sie mir erlauben, Sie zu begleiten, gnädiges Fräulein . . .?"

„Gehen wir in das Hotel da drüben!"

General Lamarmora auf dem Denkmal schiebt seinen Degen zwischen uns und trennt uns. Der Abend blaut goldbetaut heran und schwindet in violetten Dämmerungen. Die Bäume tanzen zum Liebe des harmonientollen Vogels. Die roten Beine des Blumenbeetes drohen zur feurigen Schere zu werden und den zuchtlosen Bananenbaum, das Laubwerk, die Schatten, die Töne zu zerschneiden. Ich fürchte, sie kürzt auch den grünen Samt des Rasens. Ich will sie festhalten, als mir die häkelnde Frau in merkwürdiger Deutung meiner Bückbewegung die Nadeln vor die Augen hält und wütend ausruft: „So eine Unverschämtheit!" Ihr Gebiß klappert wie eine alte Schreibmaschine.

General Lamarmora wird nicht müde, in die Straße zu drohen, als wolle er die bunte Riesenschlange des Verkehrs zerhauen. Die Ohren dröhnen mir vom Geklingel der Straßenbahn und vom Aufbrüllen der Autohupen . . .

Die häkelnde Frau, die beiden jungen Damen, das Kindermädchen, die beiden Rundlichen, das Mädel mit Tarif. Sieben im ganzen. Das ist wichtig; der Leser verlangt, was der Titel verspricht. Sieben Frauen, die breite Avenue und General Lamarmora (Frühlingserzählung).

Der Chefredakteur fragt mich: „Ist das nun Freud, Unterbewußtsein, Ueberrealismus, oder was?"

„Alles zugleich."

„So!"

„Wahrhaftig!"

„Sagen Sie mal: wie wär's wenn man noch ein . . . drittes Geschlecht hineinbrächte? Das wäre . . . sozusagen . . . zeitgemäß."

„Vielleicht der General?"

„Schön. Machen Sie das!"

Ich, leise: „Passen Sie auf! Wenn erst weniger Menschen am Denkmal vorüberkommen, setz' ich ihn ebenfalls auf die Bank."

„Und bändeln mit ihm an?"

„Natürlich . . . ganz einfache Geschichte!"

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Uruguayschen von G. H. Neuendorff.)

## Die lebende Tote

Die nachfolgende Schilderung ist die wortgetreue Uebertragung eines ganz ernsthaften Lokalberichtes aus der sowjetrussischen Tagespresse.

Die in der Großen Afanassjewstraße Nr. 30 wohnhafte Bürgerin Claudia Dimitrijewna Woronowa hatte sich in irgendeiner Angelegenheit zum Hausverwalter begeben. Zu ihrem nicht geringen Erstaunen erfuhr sie da: „sie wohnt nicht mehr in ihrer Wohnung, ist irgendwohin verzogen und erhält nicht mehr das Lebensmittelbüchlein, weil ihre neue Adresse unbekannt ist." Statt aller Antwort auf ihren Protest holte der Vorsitzende des Hauskomitees, Prokowjeff, das Hausbuch und schlug die Seite auf, wo geschrieben stand: die Bürgerin Worowmowa ist nach der Großen Afanassjewstraße Nr. 30, Wohnung 9, verzogen." Also in eben die Wohnung, aus der sie nach dem maßgebenden Zeugnis desselben Buches fortgezogen ist.

„Das ist ja der reinste Unsinn", rief Claudia Dimitrijewna. „Das ist augenscheinlich versehentlich da hingeschrieben worden. Wenn ich von der Großen Afanassjewstraße Nr. 30, Wohnung 9, verzogen bin nach der Großen Afanassjewstraße 30, Wohnung 9, so geht daraus klar hervor, daß ich in der Großen Afanassjewstraße 30, Wohnung 9, noch wohne."

„Tja", fuchtelte Prokowjeff mit den Armen, „ich allerdings weiß, daß Sie hier wohnen. Da aber in dem offiziellen Dokument geschrieben steht, Sie seien verzogen, so sind Sie eben verzogen."

Wie sie steht und geht, läuft die Claudia Dimitrijewna aus dem Hauskomitee schnurstracks ins Auskunftsbüro auf dem Arbat-Platze, um ihre Adresse ausfindig zu machen. Da erlebt die Claudia Dimitrijewna etwas Ungeheuerliches, das wohl durch ein Registraturversehen bewirkt worden ist: der Adreßtisch bestätigt unwiderruflich, daß sie auf der Sadowo-Samototschnaja Nr. 3 gewohnt habe und wegen Todes unbekannt wohin verzogen sei. Wenn es aber dem Büro nicht bekannt ist, wohin man von Todes wegen verzieht, so weiß es doch von ungefähr die Woronowa. „Aber ich bin doch gar nicht gestorben", schreit sie. „Ich habe auch niemals auf der Sadowo-Samototschnaja gewohnt und bin überhaupt nicht verzogen."

„Sie sind gestorben", hält das Auskunftsbüro seine Behauptung aufrecht. „Sie haben auf der Sadowo-Samototschnaja gewohnt und sind verzogen, unbekannt wohin."

Welches Ende diese seltsame Angelegenheit genommen hat, berichtet die „Wetschernaja Moskwa" nicht. Ob man auf die Feststellung des Hausbuches hin die Worchonowa ausgesiedelt oder sie in Anlehnung an die Auskunft des Adreßtisches auf den Friedhof geschafft hat, bleibt unbekannt.

## . . Verkäuferin namens Irma H.

Morgennebel. Blendlaterne. Dämmerung vom Osten her. Der Streckenwärter schlurft über die Geleise. Alles in Ordnung? Sein Fuß stößt an einen weichen Gegenstand. Verdammt nochmal, das ist doch ein Mensch! Der Streckenwärter tut seine Pflicht. Signalisiert Flucht. Grauen steigt hoch. Das sind zwei Menschen, ein Mädchen und ein Mann. Elende Schweinerei, die ihm da passiert ist — der Streckenwärter versieht seinen vorgeschriebenen Dienst; die Leichen werden entfernt; das Polizeipräsidium kümmert sich um sie und schiebt sie ab. Klarer Fall. Interessiert uns nicht. Man mordet sich seit Menschenbeginn vorwiegend aus zwei Gründen: aus finanziellen und biologischen. Weil man kein Geld hat oder keine Liebe. Es gibt zwar Verwicklungen und Komplikationen; Kriminalkommissare und Leichenschauhäuser sind gleichfalls bemüht, das gelegentliche Dunkel zu lichten — Irma H. hatte es der Nachwelt leicht gemacht. Sie nahm ihren Freund und legte sich mit ihm auf die Schienen. Irma H. war Verkäuferin in einem Warenhaus. Entlassungsgefahr? „Keine Spur", verwahrt sich der Herr Personalchef gegen den Mordverdacht. Was also sonst?

Ein Schicksal ist abgeschlossen. Eine Welt versunken. Der Tod der Irma H. ist keine Sensation. Wer ist denn das, eine Verkäuferin? Das sind drei Zeilen Lokalnotiz unter der Ueberschrift: „Tragischer Selbstmord . . . Man nimmt an, daß die Tat aus Liebeskummer geschah . . ." Wenn es sich noch um einen Finanzmagnaten handelte, um einen Politiker von Rang und Ambition, um eine Filmdiva mit der höchsten Gage des Kontinents . . .!

Eine Verkäuferin namens Irma H. Was fällt diesem von allen guten Geistern verlassenen Zeitungsredakteur eigentlich ein? Will einem der Mann das Frühstück verderben? Hat auf den Schienen gelegen, Beine vom Rumpfe getrennt? Und wenn schon! Haben Sie gelesen, daß man sich in Sportkreisen Sorgen darüber macht, wer die Olympiade finanziert, daß die Eiskunstläuferin Sonja Henie zwanzig geworden ist, daß der Reichsinnenminister plant . . .?

Eine Verkäuferin namens Irma H.? Machen Sie sich nicht lächerlich, Mensch, das haben drei Zeilen Lokalnotiz zu sein. Um noch einmal auf die entzückende kleine Sonja zurückzukommen: haben Sie den Bericht von ihrer Geburtstagsfeier gelesen? Haben Sie das Bild gesehen: die lächelnde Künstlerin und im Hintergrunde in Zuckerguß die Eisfläche von Lake Placid? Man sollte den verstümmelten Körper Ihrer Verkäuferin photographieren, meinen Sie, und in die Zeitung bringen? Sind Sie verrückt geworden? Drei Zeilen, sage ich Ihnen, sind noch zu viel . . .

So und ähnlich ging man über den Tod der Irma H. zur Tagesordnung über. Eine Verkäuferin ist ein sehr schnell ersetzbarer, ohnehin ja toter Gegenstand. Wenn ein Warenhaus aber auch keine Trauergemeinde ist, so liefen nach dem Doppelselbstmorde doch die verschiedensten unkontrollierbaren Gerüchte von Abteilung zu Abteilung, vom Verkaufsstand zur Warenausgabe, vom Beschwerdebüro zur Kasse. Wer sie ausgestreut hatte? Der in Frage kommende, in das Gerücht verstrickte Herr Personalchef konnte nicht verhindern, daß ihm von Zeit zu Zeit Schweißtropfen auf der Stirne standen. Eine Verkäuferin namens Irma H. . . . — wer konnte das ahnen? Soll einen Freund gehabt haben, der die Schmach nicht zu verwinden vermochte, daß Irma mit jenem gebieterischen Herrn, der über Sein und Nichtsein einer kleinen Verkäuferin zu bestimmen hatte, eine Nacht zusammen gewesen war? Machen Sie keine romantischen Witze; so etwas existiert doch heute nicht mehr.

Eine Verkäuferin namens Irma H. . . . — Einer hatte die drei Zeilen Lokalnotiz ausgeschnitten und auf das Pult des Herrn Personalchefs gelegt. Den Liebeskummer hatte der anonyme Ankläger dreimal rot unterstrichen. Der Herr Personalchef zuckte einen Augenblick zusammen und nahm an diesem Tage rigorose Entlassungen vor. Hiernach fühlte er sich urlaubsberechtigt und fuhr mit dem D-Zug in den Süden. Als die Räder über die Geleise knirschten, auf denen der Freund der Irma H. und sie selbst den Tod gefunden hatten, wurde der Herr Erholungsreisende leicht nervös. Er ging ans Fenster und sah hinaus. Ein Streckenwärter schlurfte vorbei. Blendlaterne. Morgennebel. Altes, verfallenes, unausgeschlafenes Gesicht. Der Mann sah aus, als habe er schon vieles gesehen. Den Herrn Erholungsreisenden störte dies. Es erinnerte ihn an eine Verkäuferin namens Irma H. Unwirsch schloß er das Fenster und nahm die Zeitung vor.

Maria Gleit.

## Wahre Gleichberechtigung

Bisher waren wir der Meinung, daß es nur eine Partei gibt in Deutschland, die seit langem in ihrem Programm das allgemeine, gleiche, geheime, direkte Stimmrecht forderte für Männer und Frauen, nämlich die Sozialdemokratische Partei. Es war der Jude Karl Marx, der im „Kommunistischen Manifest" auf die entwürdigende Stellung der Frau als bloßes Produktionsinstrument in der bürgerlichen Gesellschaft hinwies. Folgerichtig verwirklichte die Sozialdemokratische Partei ihre Forderung, als sie am 9. November 1918 vorübergehend allein die Macht in Deutschland hatte. Auf die Verwirklichung der Verleihung des Stimmrechts durch eine der bürgerlichen Parteien hätten die deutschen Frauen noch lange warten können. Das Stimmrecht bedeutete die politische Gleichberechtigung der Frauen. In der Sozialdemokratischen Partei sind Männer aller Konfessionen, aller Rassen, aller Berufe zu finden. Sie haben sich alle einmütig eingesetzt für die Gleichberechtigung der Frauen.

Nun aber erfahren wir, daß diese Gleichberechtigung der Frauen von ganz anderer Seite gefordert und vertreten wird. Es ist kein Geringerer als der seit dem Kriege hinlänglich bekannte General Ludendorff, der am Ausgang des Krieges seine Nerven verlor, Waffenstillstand unter jeder Bedingung forderte und seine eigene teure Person in Sicherheit zu bringen verstand, indem er sich durch eine blaue Brille unkenntlich machte. Dieser General hat jetzt sein Herz für die Frauen entdeckt. Nicht nur für seine eigene, die früher als Aerztin einige wertvolle Bücher geschrieben hat über die Psychologie des weiblichen Geschlechts. Ob unter ihrem Einfluß Ludendorff sich plötzlich so stark für die Gleichberechtigung der Frauen einsetzt?

Ludendorffs ganzer Einstellung gemäß ist die Frage der Gleichberechtigung der Frau für ihn eine Rassenfrage. Nach ihm war die Deutsche Frau (das Wort „Deutsch" wird von ihm immer mit großem Anfangsbuchstaben geschrieben) von jeher gleichberechtigt. Daher war sie es, die die Juden wie die katholische Kirche am meisten fürchteten. Nun wissen wir von der deutschen Frau aus den Zeiten des Beginns der Kämpfe mit Rom in der Hauptsache aus den Berichten des Tacitus. Dieser römische Geschichtsschreiber stellte die deutsche Frau als Muster der Weiblichkeit hin gegenüber der römischen Frau. Diese hatte damals schon eine Reihe öffentlicher Rechte, Verwaltung ihres Vermögens, Verteidigung vor Gericht u. a. Die deutsche Frau lebte nach Tacitus ihrer Familie, hatte viele Kinder, war ihrem Gatten treu. Untreue der Frau wurde bei den Germanen schwer bestraft. Von einer Bestrafung des untreuen Gatten ist nirgends die Rede. Es gab also keineswegs wirkliche Gleichberechtigung. Auch bei der Arbeitsteilung ist keine Rede von Gleichberechtiung. Wenn der Mann heimkam von Kampf und Jagd, legte er sich auf die Bärenhaut. Aufgabe der Frau war es, ihn zu bedienen und für seine Bequemlichkeit zu sorgen.

Erst die christliche Lehre als Fortsetzung der jüdischen wies nach Ludendorff der Frau eine Stellung in Familie und Volk zu, die ihrer unwürdig war. Der deutsche Mann, unritterlich, wie er demnach veranlagt sein muß, empfand diese Knebelung und Entmündigung als bequem. Als dann in der deutschen Frau das Bewußtsein des Unwürdigen ihrer Stellung erwachte, entstand die Freiheitsbewegung der deutschen Frau, die aber mißlingen mußte, da sie ohne Rasseerkenntnis geführt wurde. Daß eine Reihe jüdischer Frauen in dieser Freiheitsbewegung mitgekämpft haben, will Ludendorff nicht wissen. Ebenso wenig denkt er an den Kampf der Sozialdemokratischen Partei für die Freiheit der Frau. Daß die deutsche Frau stolz ist auf ihre Wahlberechtigung, ist für Ludendorff eine „Richtigkeit."

Wir wissen auch, daß das Stimmrecht als solches noch nicht die wahre Freiheit bedeutet, aber es ist der Weg, der dazu führt. Für Ludendorff ist der Weg „die Deutsche Gotteserkenntnis" an Stelle der jüdisch-christlichen Lehre. Er meint, ohne Beseitigung dieser Lehre erhalte die Deutsche Frau kein Recht. Er sagt aber nicht, welche Rechte die Deutsche Gotteserkenntnis der Frau geben, und wie sie dadurch frei werden soll. Es genügt nicht, wie Ludendorff es tut, eine Reihe von Bibelstellen anzuführen, in denen die Minderwertigkeit der Frau festgestellt wird. Wichtiger wäre es, nun wirklich klare Programmpunkte der Deutschen Gotteserkenntnis mitgeteilt zu bekommen. Programmpunkte, die so klar sind, wie die der Sozialdemokratischen Partei in bezug auf die politische Gleichberechtigung. An der Aufstellung dieser Forderung haben Christen wie Juden mitgearbeitet. Ihre Erfüllung erscheint uns denn doch wichtiger als Ludendorffs „Deutsche Gotteserkenntnis". Er spricht wohl von der Gleichberechtigung, aber Wesensverschiedenheit der Geschlechter in seinen „Kampfzielen". Das haben aber schon viele andere vor ihm getan. Damit ist er weder neu noch originell. Dagegen ist der Weg zur Deutschen Gotteserkenntnis immerhin neu. Er führt nach Ludendorff von Luther über Lessing, Kant, Schiller, Nietzsche, Dühring direkt hin zu Mathilde Ludendorff. Wenn das nicht Gleichberechtigung ist!!!

Anna Blos.

### Das vierte Kind

Im Reichstag debattierte man über eine soziale Unterstützungsmaßnahme. Frau Abgeordnete Teusch vom Zentrum plädierte für Ausdehnung der Unterstützungssätze. Bisher sei bei der Unterstützung im günstigsten Falle noch das dritte Kind berücksichtigt worden; es sei aber notwendig, auch das vierte Kind einzubeziehen. Reichsfinanzminister Reinhold widersprach zunächst dieser weiteren Mehrbelastung. Als sich aber Frau Abgeordnete Teusch von ihrer Forderung nicht abbringen ließ, erklärte schließlich der Reichsfinanzminister resigniert: „Dann will ich in Gottes Namen auch noch das vierte Kind der Frau Abgeordneten Teusch schlucken!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219320526-15/fragment/page=0006
DFG

# Merseburg

(Geschäftsstelle: Telephon Nr. 3258.)

## Provinzial-Meisterkurse Magdeburg

Für das Geschäftsjahr 1932/33 sind folgende Kurse in Aussicht genommen: für Schneider und Schuhmacher je zwei Vollkurse vom 1. August bis 24. September 1932 und vom 2. Januar bis 25. Februar 1933; für Buchbinder ein Vollkursus vom 1. August bis 24. September 1932; für Tischler, Maler sowie Installateure für Gas- und Wasseranlagen je ein Vollkursus vom 2. Januar bis 25. Februar 1933.

Teil- und Abendkurse finden nicht mehr statt. Aufnahmegebühr 50 Mk. Mit Ausnahme der kleineren Zeichenmaterialien, wie Blei, Gummi usw., werden sämtliche Unterrichtsbedürfnisse aus Mitteln der Meisterkurse bestritten. Für die aus Schulbeständen zu den eigenen praktischen Arbeiten entnommenen Rohstoffe werden den Kursisten die Selbstkosten mit einem prozentualen Zuschlag für Generalkosten berechnet. Zum Nutzen der Teilnehmer hat jeder seinen Arbeitsplatz mit vollständiger Werkzeugausrüstung. Aus diesem Grunde soll die Höchstzahl der Zugelassenen nur 10 betragen. Wer sich einen Platz sichern will, schiebe die Bewerbung nicht auf, bewirke sie vielmehr so rechtzeitig, daß sie spätestens vier Wochen vor Kursusbeginn vorliegt. Im übrigen ist auch im abgelaufenen Jahre Bedacht darauf genommen, die einzelnen Werkstätten technisch so weiter auszugestalten, daß sie dem Handwerker die neuesten Hilfsmittel und billigsten Arbeitsmethoden vor Augen führen.

Wer nicht in der Lage ist, die Kosten einer achtwöchigen Abwesenheit aus dem eigenen Geschäft zu erschwingen, muß versuchen, sich eine Beihilfe durch Herantreten an den zuständigen Kreisausschuß oder die Ortsbehörde zu erwirken. Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an den Leiter der Kurse Direktor Professor Deffke, Magdeburg, Brandenburger Straße 9.

## Strom- und Gasverbrauchsfeststellung während der Reisezeit

Es empfiehlt sich, vor Antritt einer mehrwöchigen Reise den städtischen Werken vom Beginn und Ende Nachricht zu geben, damit die sonst übliche Schätzung des Verbrauchs und die Rechnungszustellung unterbleibt. Den Abnehmern werden dadurch Erinnerungen und Verzugsgebühren erspart.

**Ernennung.** Oberregierungs- und Landeskulturrat Spannagel in Merseburg wurde zum Landeskulturgerichtsdirektor ernannt und zum Vorsitzenden der Spruchkammer des Landeskulturamts in Merseburg bestellt.

## Genosse Wilhelm Dörnte gestorben

**Schafstädt.** In der Nacht zum Mittwoch verschied nach kurzer, aber schwerer Krankheit unser treuer Parteigenosse Wilhelm Dörnte im Alter von 45 Jahren. Er gehörte zwei Jahrzehnte der Sozialdemokratischen Partei und 27 Jahre dem Deutschen Metallarbeiter-Verband an. Seit 1924 war er Stadtverordneter in Schafstädt. Durch seine Aufrichtigkeit und treue Pflichterfüllung für die Sache der Arbeiterschaft hat er sich weit über die Grenzen Schafstädts hinaus beliebt gemacht. Am kommenden Sonntag, um 3 Uhr nachmittags, werden seine sterblichen Ueberreste der Erde übergeben. Die mit ihm verbundene Arbeiterschaft wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

# Saalkreis

## 37 Tagesordnungspunkte wollen beraten sein

### Eine Vorbetrachtung zum Etat-Kreistag des Saalkreises

Dem zum Montag, dem 30. Mai, einberufenen Kreistage des Saalkreises wird eine Tagesordnung mit nicht weniger als 37 Punkten zur Beratung vorliegen. Trotz des zahlenmäßigen Umfanges der zu erledigenden Vorlagen kann der Kreistag bei zielklarer und verantwortungsbewußter Einstellung der Abgeordneten zu streng sachlicher Mitarbeit an einem Tage sein Pensum erledigen.

Eine ganze Zahl von Tagesordnungspunkten befaßt sich mit Abstimmungen, die lediglich formale Bedeutung haben und mit notwendigen Ersatzwahlen, die erfahrungsgemäß von diesem Kreistage durch Verständigung der drei Fraktionen immer in kürzester Zeit erledigt werden konnten.

Der wichtigste Gegenstand der Beratung wird selbstverständlich

**der Haushaltvoranschlag**

für das Rechnungsjahr 1932 sein. Natürlich steht auch der Kreisetat genau wie die Etats anderer Körperschaften leider sehr stark unter dem Unglücksstern des aus den Fugen geratenen Wirtschaftslebens. Der Voranschlag bringt den runden Fehlbetrag von 3 Millionen Mark. Er verzichtet auf jede Beschönigung der Kreisfinanzen und bringt deshalb die Haben-Zahlen des Vorjahres als Soll-Zahlen des kommenden Rechnungsjahres. Diese Art der Aufstellung ist im allgemeinen gut und richtig, wird aber im einzelnen Korrekturen je nach der sich ändernden Lage erforderlich machen. Bei gleichbleibender Höhe der Kreisumlage (40 und 80 Prozent) und anderer Steuern vermindert sich allein diese Einnahme um rund 210 000 Mk.

**Insgesamt sind die Einnahmen des ordentlichen Haushaltvoranschlages um zirka 1¼ Millionen Mark niedriger als im Vorjahre, die des außerordentlichen Etats um rund 1,12 Millionen Mark niedriger als 1931. Die Ausgaben haben sich beim ordentlichen Haushaltvoranschlag um insgesamt 1¼ Millionen Mark erhöht, beim außerordentlichen Etat um 1,12 Millionen Mark vermindert.**

So sehr auch einzelne Positionen des Etats unsere Leser überaus interessieren würden, so muß doch leider im Rahmen dieser Darstellung auf genauere Erläuterungen verzichtet werden.

Die Berufsschulbeiträge sollen für 1932 so bleiben wie im Vorjahre. Weiter liegen Nachträge zur Wertzuwachssteuerordnung und zur Jagdsteuerordnung zur Beschlußfassung vor. Daß der Kreistag der Ermächtigung des Kreisausschusses zur Uebernahme von Bürgschaften für Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene zustimmen wird, möchten wir hoffen. Die neue Hundesteuerordnung bedeutet für die Kreiseinwohner keinerlei neue Belastung.

Die Anträge über Bildung eigener Amtsbezirke der Gemeinden Diemitz, Büschdorf und Reideburg haben den Kreistag schon einmal beschäftigt. Ein noch älterer Bekannter, der schon den verschiedensten Kreistagssitzungen Stoff zur Debatte geliefert hat, ist der Punkt 17 der Tagesordnung

**„Döllnitzer Mühlenwerke".**

Auch steht diesmal wieder die Wahl eines Kreisdeputierten auf der Tagesordnung, da der Kommunist Bahn wieder nicht bestätigt worden ist. Ob ihn die KPD. abermals vorschlagen wird?

Zur Deckung der Mehrkosten für den Bau und die Einrichtung der Landwirtschaftsschule soll der Kreistag eine Anleihe von 30 000 Mark bewilligen. Im vorletzten Punkt der Tagesordnung wird sich der Kreistag mit Anträgen der KPD.-Fraktion befassen. Zu diesen Anträgen ist sehr viel zu sagen, und zwar nach den verschiedensten Seiten hin. An dieser Stelle jedoch nur soviel, daß ein Teil der Anträge von uns gutgeheißen werden kann, zumal der von uns befürwortende Teil der Anträge von der SPD. und den freien Gewerkschaften schon xmal an anderen Stellen erhoben worden ist und so nichts Neues bedeutet.

Hoffentlich erarbeitet dieser Kreistag, dessen wichtigste Tagesordnungspunkte hier angedeutet sind, die Basis, auf der im kommenden Jahre zum Wohle der breitesten Einwohnerschaft des Saalkreises die kommunale Arbeit geleistet werden kann.

## Mörder Arbeitslosigkeit

### Arbeitsloser Landarbeiter begeht Selbstmord

**Röderau. Gestern um die Mittagsstunde hat sich der Landarbeiter Funke in seiner Wohnung erhängt. Als seine Frau und die Kinder am Nachmittag nach Hause kamen, fanden sie den Mann in der Küche an der Decke aufgehängt vor. Das Kleinste der Familie spielte am Fußboden. Funke hatte vorher noch Mittagbrot gegessen. Der Grund zur Tat ist langjährige Arbeitslosigkeit, die dem an sich schwermütig veranlagten Mann die Lust am Leben nahm. Er hinterläßt Frau und vier schulpflichtige Kinder.**

## Unerhörte Ausbeutung von Kindern

**Beesenlaublingen.** Zum Rübenverziehen beschäftigt das Schrödersche Gut in Kustrena viele Schulkinder aus Beesenlaublingen. Die Kinder werden früh um ¼6 Uhr mit dem Ackerwagen zur Arbeit abgeholt und müssen dann bis 11 Uhr arbeiten und sind nachmittags von ½1 bis ½7 Uhr unterwegs. Dazu kommt, daß diese zwölfstündige Arbeitszeit ganz erbärmlich entlohnt wird, so daß die Kinder in unerhörter Weise ausgebeutet werden. Auf dem Felde sind sie wiederholt beschimpft und mit Schlägen bedroht worden. Es ist zu hoffen, daß die Behörden gegen diese Kinderarbeit, die allem sozialen Empfinden Hohn spricht, einschreitet.

*

**Beesenlaublingen.** Motorradfahrer fährt gegen Werksbahn. An einer unübersichtlichen Straßenbiegung fuhr ein Motorradfahrer auf einen Zug des Gipswerkes auf. Der Motorradfahrer stürzte und zog sich neben anderen Verletzungen mehrere Beinbrüche zu. Er wurde dem Krankenhaus Bernburg zugeführt.

**Könnern.** Inbetriebnahme des Selbstanschlußamtes. Dieser Tage wurde das Selbstanschlußamt Könnern dem Verkehr übergeben. Es ist mit seinen 240 Vorwählern das größte und modernste Selbstanschlußamt des Saalkreises. Dem Amt sind 17 Orte angeschlossen.

# Kreis Querfurt

## Großmücheiner Rundschau

### Bekämpfung der Kirschfliege (Kirschmade).

Die Kirschfliege hat besonders im vergangenen Jahre auch im Kreise Querfurt eine besorgniserregende Ausbreitung genommen, so daß der gesamte Kirschenanbau durch diesen Schädling ernsthaft gefährdet wird, wenn nichts zur Bekämpfung unternommen wird. In Gebieten, welche im vergangenen Jahr verseucht waren, ist es notwendig, geeignete Bekämpfungsmaßnahmen durchzuführen. Dafür haben sich Spritzungen mit einer Lösung bewährt, die aus 1 Kilogramm Fluornatrium, 4 Kilogramm Melasse und 95 Liter Wasser zusammengesetzt ist. Alles Nähere, besondere über den Zeitpunkt der Spritzungen, ist durch die Obstbauinspektion Naumburg a. S., Mägdestieg 7, zu erfahren. Alle Eigentümer, Pächter und Nutznießer von Obstbäumen sind verpflichtet, sämtliche Schädlinge und Krankheiten von Obstbäumen zu vernichten, widrigenfalls sich sich strafbar machen. Zur Bekämpfung der verschiedenen Raupenarten, Obstmaden und Schorfkrankheiten ist der günstigste Zeitpunkt nach Abfall der Blütenblätter. Spritzungen mit Kupferkalkarsenlösung haben sich seit mehreren Jahren hierfür bestens bewährt. Zur Durchführung der Spritzungen stehen Motorobstbaumspritzen und Karrenspritzen in ausreichendem Maße zur Verfügung.

Wegen sittlicher Vergehen an einem zehnjährigen Mädel wurde der erst vor kurzem wegen Unterschlagung zu fünf Monaten Gefängnis verurteilte Arbeiter Otto Konzack aus Möckerling dem Gerichtsgefängnis in Querfurt zugeführt.

Der diesjährige Maimarkt findet am Sonntag, dem 29., und Montag, dem 30. Mai, statt. Wie bisher üblich dürfen an diesem Sonntag die Geschäftsläden des Stadtbezirkes Mücheln und des Amtsbezirkes St. Ulrich-St. Micheln in der Zeit von ½8 bis ½9 und von 11 bis 18 Uhr geöffnet sein.

Mitte Mai hat das Arbeitsamt Halle die Erwerbslosenziffern der einzelnen Zahlstellen ermittelt. Mücheln zählt 192 Arbeitslosenunterstützungs- und 265 Krisenunterstützungsempfänger, Neumark 391 Arbeitslosen- und 68 Krisenunterstützungsempfänger. Weiter weisen Lützkendorf insgesamt 119, Krumpa 33, Stöbnitz 72 und St. Micheln-St. Ulrich 42 Arbeitslosenunterstützungsempfänger auf.

**Weißenschirmbach.** Neuer Gemeindevorsteher. Vom Landrat des Kreises Querfurt ist der von der Gemeinde Weißenschirmbach als Gemeindevorsteher gewählte Bauunternehmer Ernst Schlaf als solcher bestätigt worden.

# Kreis Delitzsch

## Eilenburg

### Währungsfragen

In einer gutbesuchten Mitgliederversammlung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold sprach Kamerad Raute in einem gut durchdachten Vortrag über „Währungsfragen". Er führte aus, daß es trotz der hochpolitisch gespannten Zeit notwendig sei, über diese Fragen zu sprechen, denn die Währungsfrage spielt in der Oeffentlichkeit eine große Rolle. Weite Kreise beschäftigen sich damit, wie wir aus der Krise herauskommen. Aber alle Pläne gehen von falschen Voraussetzungen aus, denn sie münden alle hinter einer versteckten Inflation. In der jetzigen Deflationsperiode glaubt man durch Herabdrücken der Währung die Preise zu senken und die Wirtschaft anzukurbeln. Ein Abgehen von der Goldwährung bedeutet aber für Deutschland eine weitere Verschärfung der Krise. Kamerad Raute führte dann den Anwesenden das Programm der Nazis zur Behebung der Krise vor Augen, wo man vor allem mit dem Schlagwort „Brechung der Zinsknechtschaft" den Mittelstand und die Landwirtschaft einfangen will. Einmal propagieren die Nazis, zinslose Kassenscheine auszugeben, womit der Staat seine Betriebe finanzieren soll, dann sollen zum Wohnungsbau zinslose Baumarkscheine ausgegeben werden. Danach müßten allein in den ersten zwei Jahren für den Wohnungsbau 6 Milliarden Mark ungedecktes zusätzliches Geld ausgegeben werden. Länder, Provinzen und Gemeinden haben aber auch Ausgaben, die alle durch zinsloses Geld finanziert werden sollen. Wenn nun die Nazioten sagen, dieser Plan bedeute keine Inflation, da ja durch das ausgegebene zinslose Geld Werte dastehen, so vergessen diese Helden, daß sich diese Werte aber nicht realisieren lassen. Durch dieses Beginnen der Nazis würden wir in ganz kurzer Zeit in einer Flut von ungedecktem Papiergeld schwimmen, was doch weiter nichts als einer Inflation gleichkommt. Weiter behandelte er die Grundzüge des Positivismus, die noch unsinniger als die der Nazis sind. Er kennzeichnete dann noch die Anhänger der Freigeldtheorie. Alle diese Pläne sind zu verwerfen. So undurchführbar heute die vorgeschlagenen Währungsprobleme sind, so kann man bei einer Umänderung der Wirtschaft nicht voraussagen, ob das jetzige Währungssystem bestehen bleibt. Deshalb muß die Arbeiterschaft alles daransetzen, mehr politische und wirtschaftliche Macht zu erringen, fest und geschlossen hinter den Organisationen zu stehen im Interesse der Erhaltung ihrer selbst.

Dann berichtete Kamerad Tschanter über die am Sonnabend in Halle stattgefundene Gaukonferenz. An dem am 18. und 19. Juni stattfindenden Reichsarbeitersporttag wird sich das Reichsbanner möglichst vollzählig beteiligen.

## Leichtsinniges Umgehen mit Benzin

Am Dienstagnachmittag gegen 4 Uhr entstand im Grundstück Torgauer Straße 23 ein Brand, verursacht durch einen Lehrling, der sich die Hände mit Benzin waschen wollte. Um die Spuren auf dem Boden zu verwischen, brannte er ein Streichholz an. Im Nu entstand eine Stichflamme, die in der Werkstatt eine Explosion zur Folge hatte. Das Feuer konnte durch die Hausbewohner gelöscht werden; die Feuerwehr brauchte nicht in Tätigkeit zu treten.

**Niederossig.** Von einem Bullen tödlich verletzt. Auf dem Schöleischen Gut ereignete sich ein tödlicher Unglücksfall. Als ein Arbeiter mit dem Füttern eines Bullen beschäftigt war, wurde er von dem Tier gegen die Wand gedrückt und so schwer verletzt, daß er kurze Zeit darauf im Krankenhaus Delitzsch starb.

# Kreis Torgau

## Torgau (Stadt)

### Nachklänge zum Torgauer Auszugsfest

Wir hatten vor einigen Tagen über das Auszugsfest berichtet, das den Charakter eines Volksfestes in der Jetztzeit, ganz besonders aber in Torgau, nicht tragen kann. Diese unsere Meinung ist auch durch den Verlauf des Festes bestätigt worden. Abgesehen davon, daß es einigen Geharnischten gefiel, an ihrem Zelt die Hakenkreuzfahne zu hissen, daß die Nazis durch Verkauf von Abzeichen und Verteilen von Fahnen ungehindert ihre Parteipropaganda treiben konnten, werfen wir die Frage auf: Wer ist denn verantwortlich für das Verschwinden der schwarzrotgoldenen Fahnen an den großen Zelten?

Man läßt es sich gefallen, daß man von republikanischen Behörden unterstützt wird, man nimmt die finanzielle Unterstützung der Stadt gern entgegen, dann aber holt man die Fahnen der Republik von den Masten herunter, was als Demonstration gegen die bestehende Staatsform gewertet werden muß.

Wenn die verantwortliche Festleitung nicht in den Verdacht geraten will, daß das Herunterholen der Fahnen mit ihrem Einverständnis geschehen ist, dann wird sie schleunigst für Aufklärung zu sorgen haben. Die Einwohnerschaft hat ein Recht auf diese Aufklärung und erwartet vor allem auch von der Stadtverwaltung, daß sie sich um diese Dinge kümmert.

# Kreis Liebenwerda

## Ihrem Kinde in den Tod gefolgt

**Bad Liebenwerda.** Im Krankenhaus in Halle ist nunmehr die 36 Jahre alte Ehefrau Thiere gestorben, die, wie berichtet, ihrem elfjährigen Jungen in einem Anfall von Geistesstörung aus Verzweiflung über eine unheilbare Krankheit des Kindes die Kehle durchschnitten hatte. Frau Thiere hatte sich selbst schwere Verletzungen beigebracht, die an sich nicht tödlich wirkten. Es kam jedoch eine doppelseitige Lungenentzündung hinzu, die den Tod herbeiführte.

## Konsumvereins-Versammlung

**Bockwitz.** Am Sonntag, dem 29. Mai, nachmittags 3 Uhr, findet im Volkshaussaal, wie bereits durch Anzeige mitgeteilt worden ist, die diesjährige Generalversammlung des Konsumvereins Bockwitz und Umgebung statt. Neben der Entgegennahme der Berichte sind wichtige Wahlen zu tätigen. Es ist Pflicht aller Genossenschafter,

# Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Merseburg

Nr. 22 — Donnerstag den 26. Mai — 1932

**Festsetzung des Ersatzmannes für einen ausgeschiedenen Stadtverordneten.**

Der Magistrat hat in seiner Sitzung vom 24. Mai 1932 an Stelle des auf eigenen Antrag ausgeschiedenen Stadtverordneten Franz Stoebe den

**Stadtverwaltungsinspektor Arnold Callies in Merseburg, Obere Breite Straße 5,**

als Stadtverordneten in der Stadt Merseburg festgestellt.

Merseburg, den 25. Mai 1932.

— 110/85 — **Der Magistrat.**

**Schweinezählung und Kalbezeitenerhebung am 1. Juni 1932.**

Am 1. Juni d. J. findet auf Anordnung der Reichsregierung eine Schweinezählung statt, bei der zugleich die in den Monaten März, April und Mai 1932 geborenen Kälber gezählt werden sollen.

Die Ergebnisse der Zählung dienen lediglich volkswirtschaftlichen Zwecken und finden für Zwecke der Steuerveranlagung keine Verwendung.

Wer vorsätzlich eine Anzeige, zu der er auf Grund der Verordnung des Bundesrats vom 30. Januar 1917 (RGBl. S. 81) oder der nach § 2 erlassenen Bestimmungen aufgefordert wird, nicht erstattet oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird nach § 4 dieser Verordnung mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft; auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist, im Urteil „für dem Staate verfallen" erklärt werden.

Merseburg, den 19. Mai 1932.

**Der Magistrat.**

IX. 23/32. **— Statistisches Amt. —**

**Brockensammlung, Karlstraße 4.**

Mittwoch, den 1. Juni 1932, von 10 bis 11½ Uhr, Annahme.
Donnerstag, den 2. Juni 1932, von 15 bis 16½ Uhr, Verkauf.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219320526-15/fragment/page=0007

gerade in dieser Krisenzeit durch stärksten Besuch ihr Interesse an ihrem Unternehmen zu bekunden.

## Ein Bild wildester Zerstörung

**Grünewalde.** Wie wir schon berichteten, ist der große Waldbrand, der seit den Pfingstfeiertagen in dem Gebiete zwischen Plessa und Grünewalde wütete, vollständig erloschen. Auch die letzte Feuerwehr ist vom Brandplatz abgerückt. Einen Begriff von der Größe des Brandes kann man sich machen aus folgenden Zahlen: An Schlauchmaterial waren neben dem gesamten Bestand der Wehr der Braunkohlen- und Brikett-Industrie AG. (Bubiag), die vielfach anderen Wehren noch aushelfen mußte, vom Lauchhammerwerk 1500 Meter, von den Plessaer Braunkohlenwerken 1435 Meter und von Elsterwerda 800 Meter Schlauch eingesetzt. An Benzin sind von den verschiedenen Motorspritzen weit über 1000 Liter verbraucht worden. Hinzu kommen noch die Hilfsmittel, die die einzelnen Ortswehren der Umgegend für sich eingesetzt hatten. Das gesamte vom Waldbrand heimgesuchte Gebiet bietet heute ein Bild wildester Zerstörung, die jeden Naturfreund aufs tiefste schmerzen muß. Und das alles nur, weil die sooft an die Bevölkerung gerichtete Mahnung, im Walde kein Feuerzeug zu verwenden oder zu rauchen, wieder einmal nicht beachtet wurde.

# Kreis Bitterfeld

## Ein Bahnarbeiter vom Zuge erfaßt

**Gestern vormittag ereignete sich auf der Eisenbahnstrecke Bitterfeld — Halle in der Nähe von Roitzsch ein schrecklicher Unfall. Dort waren mehrere Arbeiter beim Gleisumbau beschäftigt. Beim Nahen eines Eisenbahnzuges scheint der 36 Jahre alte Arbeiter Ohme aus Reinsdorf sich nicht genügend in Sicherheit gebracht zu haben, denn er wurde von dem Zuge erfaßt und eine Strecke mitgeschleift. Dabei wurden ihm ein Bein und drei Finger abgefahren. Der Unglückliche, der verheiratet und Familienvater ist, hatte erst an demselben Tage nach längerer Arbeitslosigkeit die Arbeit angetreten.**

# Die Taubstummen der Provinz Sachsen

In den Jahren 1925 und 1926 wurde im Deutschen Reich eine Erhebung über die gebrechlichen Personen durchgeführt; bei dem Umfang des Materials sind die Gesamtergebnisse erst 1931 veröffentlicht worden. Es sollten dabei die Blinden, Taubstummen und Ertaubten, ferner die körperlich und geistig Gebrechlichen erfaßt werden. Nachstehend wird ein kurzer Ueberblick über die in der Provinz Sachsen ermittelten Taubstummen gegeben. Im Sinne der Zählung galten als „taubstumm" die von Geburt oder früher Kindheit an völlig Tauben und solche Personen, deren Gehörreste so gering sind, daß sie die Sprache auf natürlichem Wege nicht erlernen können oder konnten, und zwar auch dann noch, wenn sie die Lautsprache durch Taubstummenunterricht erlernt haben und sich dadurch verständigen können.

Auf 10 000 Einwohner wurden in Preußen im Jahre 1925 = 5,3 Taubstumme ermittelt, im Vergleich mit früheren Zählungen erscheint das Ergebnis verhältnismäßig günstig. Die Volkszählung ergab im Jahre 1910 = 8,7, in den Jahren 1905 und 1871 = 9 bzw. 10 Taubstumme auf 10 000 Einwohner. Dieser Rückgang dürfte darauf zurückzuführen sein, daß Kranke mit Ohrenleiden, die jetzt durch die rechtzeitige Behandlung geheilt werden, früher taubstumm geworden wären, und daß die Fortschritte der Ohren- und Kinderheilkunde die Gefahren der Ertaubung verringern. Ganz allgemein muß hier betont werden, daß vorbeugende Fürsorge sich immer nur auf lange Sicht auswirkt, daß aber das Zurückgehen der Taubstummheit zweifellos damit im Zusammenhang steht. Bei der neuesten Zählung steht die Provinz Sachsen etwa in der Mitte der preußischen Provinzen, sie bleibt unter dem preußischen Durchschnitt (5,4) und noch mehr unter dem Reichsdurchschnitt (5,7).

Die Taubstummen der Provinz Sachsen gliedern sich nach Alter, Geschlecht und Familienstand folgendermaßen:

| Taubstumme im Alter von Jahren | männlich led. | männlich verh. | männlich verw. getr. gesch. | männlich zus. | weiblich led. | weiblich verh. | weiblich verw. getr. gesch. | weiblich zus. | männl. und weibl. zusamm. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 0—7 | 42 | — | — | 42 | 22 | — | — | 22 | 64 |
| 7—10 | 37 | — | — | 37 | 22 | — | — | 22 | 59 |
| 10—15 | 102 | — | — | 102 | 92 | — | — | 92 | 194 |
| 15—20 | 80 | — | — | 80 | 68 | 1 | — | 69 | 149 |
| 20—30 | 103 | 13 | 1 | 117 | 98 | 26 | 2 | 126 | 243 |
| 30—40 | 40 | 74 | 4 | 118 | 47 | 69 | 4 | 120 | 238 |
| 40—60 | 82 | 122 | 9 | 213 | 98 | 89 | 31 | 218 | 431 |
| 60 u. mehr | 39 | 41 | 13 | 93 | 58 | 15 | 12 | 85 | 178 |
| Zusammen | 525 | 250 | 27 | 802 | 505 | 200 | 49 | 754 | 1 556 |

Im Gebiet des Deutschen Reiches (ohne Württemberg und Baden) wurden 16 607 männliche und 15 063 weibliche, insgesamt also 31 670 taubstumme Personen,

**in der Provinz Sachsen 802 männliche und 754 weibliche, insgesamt also 1556 Taubstumme ermittelt.**

Die mit Blindheit behafteten Taubstummen sind bei den Blinden aufgeführt und im einzelnen nicht zu erfassen.

Das auffallend seltene Vorkommen der Taubstummheit bei den Kleinkindern dürfte nicht den wirklichen Tatsachen entsprechen, vielmehr wird das Leiden bei Kleinkindern, besonders auf dem Lande, vielfach übersehen oder verheimlicht und erst bei Eintritt in das Schulleben bekannt. — Die Zunahme der Taubstummheit bei den älteren Kindern kann man einmal auf die Abnahme der Kindersterblichkeit an Krankheiten, die Ertaubung zur Folge haben, und weiterhin auf die Fortschritte auf diagnostischem Gebiet zurückführen.

Wenn wir nun die Taubstummen in drei Gruppen zusammenfassen und die Zahl der schulpflichtigen Kinder, der im ausbildungsfähigen Alter stehenden Taubstummen mit der Zahl derer, die auf eine Altersversorgung durch eine Rente oder eine Heimunterbringung angewiesen sind, vergleichen, so ergibt sich folgendes Bild: 317 = 20 Prozent Taubstumme stehen im Alter von 0 bis 15 Jahren, 630 = 41 Prozent im Alter von 15 bis 40 Jahren und 609 = 39 Prozent im Alter von 40 und mehr Jahren. Die niedrigen Zahlen im jugendlichen Alter fallen wieder auf.

Der Versuch, bei den Taubstummen auch die Ertaubungsursache zu ermitteln, wurde zum ersten Male in der Reichsgebrechlichenzählung gemacht. Da aber die Angaben darüber zum großen Teil auf Laienaussagen beruhen, sind sie unzureichend. Bei den provinzialsächsischen Taubstummen sind nur von 688 = 40 Prozent Angaben über die Ursache des Leidens vorhanden. Es wurden genannt: Scharlach 155mal = 22 Prozent, Masern 92mal = 13 Prozent, Verunglückung 65mal = 10 Prozent, Mittelohreiterung 51 mal = 7 Prozent, Diphterie 50mal = 7 Prozent, epidemische Genickstarre 27mal = 4 Prozent, angeborene Syphilis 11mal = 3 Prozent und andere Ursachen 237mal = 34 Prozent. Etwa die Hälfte aller Ertaubungsursachen steht im Zusammenhang mit Infektionskrankheiten.

Von den in der Provinz Sachsen lebenden Taubstummen waren untergebracht im eigenen Haushalt 521 (264 männliche, 257 weibliche), bei Verwandten, Bekannten 652 (337 männliche, 315 weibliche), in einer fremden Familie 107 (73 männliche, 34 weibliche), ferner lebten in Taubstummenanstalten oder -heimen 175 (76 männliche, 99 weibliche), in sonstigen Anstalten 82 (40 männliche, 42 weibliche), der Aufenthalt war unbekannt von 19 Personen (12 männliche, 7 weibliche). Beachtenswert ist also, daß 1290 = 83 Prozent der taubstummen Personen die Möglichkeit haben, im eigenen Haushalt oder bei Verwandten usw. zu leben und nur 16 Prozent in Heimen oder Anstalten untergebracht sind.

Auf Grund des preußischen Gesetzes über die Beschulung blinder und taubstummer Kinder vom 7. August 1911 hat der Provinzialverband diese Beschulung durchzuführen und nach den Reichsgrundsätzen über Voraussetzung, Art und Maß der öffentlichen Fürsorge vom 4. Dezember 1924 der Landesfürsorgeverband für die Erwerbsbefähigung zu sorgen.

Die Durchschnittszahl der durch die Provinzialtaubstummenanstalt versorgten Kinder betrug im Jahre 1913 = 334, in den Jahren der Reichsgebrechlichenzählung 1925 und 1926 = 294 und 285, 1927 = 268, 1928 = 288 und 1929 = 269. Auch hier ist das Abnehmen der Taubstummheit zu bemerken.

In einer Uebersicht der Reichsgebrechlichenzählung über das Berufsleben finden wir die meisten Taubstummen im Bekleidungsgewerbe; 191 männliche und 111 weibliche = 302 Personen sind hier als Schneider, Schneiderinnen, Schuhmacher usw. beschäftigt. Eine größere Zahl, 86 männliche und 39 weibliche = 125, betätigt sich in der Land- und Forstwirtschaft.

Als Selbsthilfeorganisation der Taubstummen der Provinz Sachsen sei der Sächsisch-Anhaltisch-Thüringische Taubstummenbund genannt, der seinen Sitz in Halle hat und in enger Verbindung zu den behördlichen Stellen steht. Auch dieser ist bestrebt, zur Verhütung und Bekämpfung der Taubstummheit beizutragen und das Schicksal der Taubstummen zu erleichtern.

## 50 Jahre Feriensonderzüge

### Eine Berliner „Erfindung". — Trotz Verkehrsrückgang 400 Feriensonderzüge jährlich.

In dieser Zeit der Hochflut großer Konferenzen sei auch einer gedacht, die — im Gegensatz zu mancher anderen — zwar schon viel Freude bereitet, aber um so weniger von sich reden gemacht hat. Zum 50. Male tritt dieser Tage unter dem Vorsitz der Reichsbahndirektion Frankfurt am Main in Baden-Baden die Feriensonderzug-Konferenz zusammen, die alljährlich die Feriensonderzüge des kommenden Sommers, ihre Verkehrstage, ihre Ausgangs- und Zielorte festlegt und sich über deren Fahrpläne, die Wagenstellung, die Preisbildung und die Fahrtbedingungen einigt. Teilnehmer der Konferenz sind die Hauptverwaltung der Reichsbahn-Gesellschaft, die am Lauf der Züge beteiligten Eisenbahnverwaltungen, einige Privatbahnen und Schiffahrtsgesellschaften.

Die Einrichtung der Feriensonderzüge ist freilich schon älter als 50 Jahre. Schon in der „Urzeit" des Eisenbahnwesens gab es Extrafahrten, die in Erwartung starken Verkehrs entweder von den Eisenbahnverwaltungen selbst oder von Reiseunternehmern veranstaltet wurden, und für die durch Aushänge und Prospekte, hauptsächlich aber durch einen günstigen Fahrplan und durch Preisermäßigung geworben wurde. Im Jahre 1862 wurden dann auch die Preußischen Eisenbahndirektionen durch ministeriellen Erlaß zum Einlegen derartiger Extrazüge mit Fahrpreisermäßigung ermächtigt. Aus dem Wettbewerb, den nunmehr die staatlichen Eisenbahnen mit den Privatgesellschaften aufnehmen konnten, entwickelten sich die Feriensonderzüge als ständige Einrichtung.

# Sport und Spiel

## Rot-Sport- und Nazi-Verbrechen an der deutschen Arbeitersportbewegung

**In Stuttgart spielen sie gemeinschaftlich Fußball.**

Die B-Mannschaft des dem kommunistischen Sportverbande angeschlossenen Vereins Stuttgart-Ost hat Ende März mit der Betriebsmannschaft des Konfektionshauses Bamberger u. Hertz gespielt. Die Spieler der gelben Angestelltenmannschaft sind im Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband organisiert, und mehrere von ihnen kamen mit dem Hakenkreuzabzeichen am Rockkragen auf den Platz des kommunistischen Sportvereins. Die Betriebssportler begrüßten die Kommunistensportler auf dem Spielfeld mit „Hipp, hipp, hurra!" Der Vereinsleitung von Stuttgart-Ost war die politische Einstellung der Leute von der Angestelltenmannschaft vor dem Spiel bekannt. Einem Spieler von Ost, der es wagte, gegen das Paktieren mit den offensichtlichen Faschisten zu protestieren, wurde der Ausschluß aus dem Verein angedroht.

**In Dresden Arbeitersportler von „Rot-Sport" niedergeprügelt.**

Am 2. April fiel bei einem Spiel zweier bundestreuer Fußballmannschaften der Spielball auf die nebenan liegende Sportplatzanlage des kommunistischen Dresdener Sportvereins 1910. Da er trotz mehrmaligem Ersuchen nicht zurückgegeben wurde, betrat der Linienrichter Linke vom Bundesverein den DSV.-Platz, um ihn zu holen. Als er den Ball aufhob, stürzten sich mehrere „Rot"-Sportler auf den wehrlosen Linke und prügelten ihn nieder.

**„Rote" Sportler überfallen Arbeitersportler mit Zaunlatten.**

Der „Thüringische Arbeitersport" des Arbeiter-Turn- und Sportbundes Nr. 14 vom 4. April meldet: „Nach einem Fußballspiel, das am Sonnabendnachmittag in Suhl stattfand, wurden zwei Bundesgenossen, die nach ihrem Wohnorte Rohr fahren wollten, in Wichtshausen von „roten" (lies: rohen. Die Schriftleitung) Sportlern vom Fahrrad heruntergeholt und mit Zaunlatten bearbeitet. Der eine Genosse mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Selbstverständlich wurde gegen diese Rowdys Strafantrag gestellt."

**In Kassel nach der Turnstunde von Nazis überfallen.**

Am 7. April nach Schluß der Turnstunde in der Halle an der Frankfurter Straße gingen zwei Nazis auf einen alleingehenden Arbeiterturner zu, nahmen ihn in die Mitte und erklärten: „Sie sind verhaftet!" Als sich der betreffende und noch hinzugekommene Arbeiterturner gegen diesen Terror zur Wehr setzten, schlugen die Nazis auf die Turner ein. Das Ueberfallkommando der Polizei war bald zur Stelle und konnte einen der Nazis verhaften.

**Nazis erschießen einen Arbeitersportler.**

Am Nachmittag des 2. Reichspräsidentenwahltages (10. April) wurden 15 bis 20 Angehörige der Eisernen Front Nordenham, die von Burhave (Oldenburg) nach Hause gingen, von vorn und hinten von Nazitrupps überfallen, die ihnen zum Teil auf Motor- und Fahrrädern gefolgt waren. Der Kinderturnwart der Fr. Turnerschaft Einswarden und Mitglied der Fußballabteilung Hansa der Fr. Turnerschaft Nordenham, Martin Pauls, wurde dabei zu Boden geworfen und in dieser Lage auf ihn ein tödlicher Kopfschuß abgegeben. Nach dem Schuß bearbeiteten die Nazis ihr Opfer noch mit Totschlägern. Pauls war als ruhiger und besonnener Mann bekannt. Der amtliche Polizeibericht weist besonders auf das disziplinierte Verhalten der Angehörigen der Eisernen Front beim Verlassen des Ortes hin.

## Schwimmen lernen!

In den Schwimmvereinen und Schwimmabteilungen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes erlernten im vergangenen Jahre 11 342 Personen das Schwimmen. Davon waren 6208 Kinder, 2378 Männer und 2756 Frauen. Diese Zahlen beweisen so recht, wie stark sich die Lehrarbeit in den Arbeitervereinen ausprägt. Neben einer großen Anzahl von Schwimmlehrern, die nach den Bestimmungen des Bundes ihre Prüfung ablegten, sind über

**700 staatlich geprüfte Schwimmeister in den Bundesvereinen tätig,**

um die Ausbildung der Nichtschwimmer fachgemäß durchzuführen. Wer das Schwimmen erlernt, verlernt das Ertrinken. Diese Erkenntnis sollte sich eigentlich bei all denjenigen Geltung verschaffen, die noch nicht schwimmen können. Die Gelegenheit das Schwimmen zu erlernen bietet jeder Schwimmverein und jede Schwimmabteilung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes. Wer diese Gelegenheit nicht ungenützt verstreichen lassen will, der melde sich bei dem Arbeiter-Schwimmverein seines Wohnortes an und besuche die Uebungsstunden regelmäßig, und bald wird er die Kunst des Schwimmens beherrschen.

## Schachwettkampf in Merseburg

Nach Abschluß der diesjährigen Vereinsmeisterturniere findet Sonntag, den 29. Mai, im Restaurant „Schwarzes Roß", Merseburg, Saalstraße 6, das erste Treffen der Arbeiterschächer vom Deutschen Arbeiter-Schachbund zwischen Merseburg gegen Bitterfeld und Halle—Ammendorf um die provisorische Bezirksmeisterschaft für 1932/33 statt. Die Ortsgruppen spielen mit Zehnermannschaften in vorstehender Paarung nur eine Runde. Beginn Punkt **10 Uhr.** — Nach den wechselseitigen Erfolgen bei Freundschaftsspielen in jüngster Zeit sowie den neuen Mannschaftsaufstellungen mit jungen entwicklungsfähigen und ehrgeizigen Kräften ist der Ausgang des Turniers nicht voraus zu sehen. Die Beteiligten werden all ihr Können zur Erreichung ihres Zieles aufbieten, so daß ein hartnäckiger und spannender Kampf bestimmt zu erwarten ist. Gäste sind willkommen. Eintritt ist frei.

Die auswärtigen Vereine werden gebeten, einige Spiele und Schachuhren, soweit letztere verfügbar sind, mitzubringen. Mitgliedsbücher zwecks Kontrolle nicht vergessen. Die beiden nächstfolgenden Bezirksmeisterturniere finden am 17. Juli in Halle und am 18. September in Ammendorf statt.

## Ein Haupttreffer der Sportsaison 1932

### in Lauchhammer am 29. Mai 1932.

Der Arbeitersport in Lauchhammer ist eine mit der örtlichen politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung in engem Zusammenhang und über dem Durchschnitt stehende Erscheinung. Dem Arbeitersport sind hier Tür und Tor geöffnet, da die Bevölkerung an ihm sehr stark interessiert ist. Die Freie Turn- und Sportvereinigung verfügt infolgedessen auch über einen sportlich geschulten Anhang von Kräften, der in der Umgebung eine Seltenheit ist. Diesen Umständen hat auch die Bezirks-Fußballeitung oftmals Rechnung getragen. In der diesjährigen Sportsaison bildet das Treffen der Städtemannschaft Dresden und der Bezirksmannschaft des 3. Bezirks im 16. Kreis am 29. Mai, nachmittags 3 Uhr, auf dem Sportplatz in Lauchhammer den Höhepunkt aller sportlichen Ereignisse in der näheren und weiteren Umgebung.

## Neue Schallplatten

**Clangor.** Mit einer ganzen Reihe neuer Schallplatten wartet auch der Schallplatten-Volksverband auf. **Nr. 57** enthält die Ouvertüren zu den Mozart-Opern „Die Hochzeit des Figaro" und „Die Entführung aus dem Serail", deren Wiedergabe durch das Orchester der Städtischen Oper Berlin bemerkenswert klangrein auf der Platte erscheint. — Auf **Nr. 1563** erscheinen das bekannte „Moment musical" von Schubert und das „Frühlingslied" von Mendelssohn-Bartholdy in guter Orchesteraufführung. — Auf **Nr. 9121** hören wir den bekannten Tenor Carl Jöken von der Berliner Staatsoper, der die beiden Loewe-Balladen „Tom der Reimer" und „Die Uhr" singt. — Aus der Serie der Tanzplatten sei nur erwähnt **Nr. 4213.** Zwei der bekanntesten Tonfilmschlager sind auf dieser Platte vereinigt. Der sanft dahinfließende Tango „In Santa Lucia" aus dem Tonfilm „Opernredoute" von Stranski und das durch die Taubersche Interpretation bekanntgewordene lyrische Schlagerlied „Was wär' ich ohne euch, ihr wunderschönen Frauen" aus dem Tonfilm „Die große Attraktion" von Lehar. Das Clangor-Tanzorchester spielt beide Sachen einschmeichelnd und doch delikat. Auch der Refraingesang ist gut.

Technisch sind die Volksverband-Platten völlig einwandfrei. Bemerkenswert ist der abermalige Preisabbau, den der Volksverband vorgenommen hat. Es kosten die 30-Zentimeter-Platten nur noch 2,40 Mk., die 25-Zentimeter-Platte 1,60 Mk. und die Tanz-, Tonfilm- und Unterhaltungsplatte gar nur noch 1,40 Mk. Kostenlose Verzeichnisse versendet auf Wunsch der Schallplatten-Volksverband, Berlin-Charlottenburg 2, Berliner Straße 41/43.

Verantwortlich für Politik, Feuilleton und Halle-Saalkreis: Gottlieb Kasparck; für Provinz: Alfred Wielepp; für Sport: Gerhard Günther; für den Anzeigenteil: Walter Künne. Sämtlich in Halle. — Druck und Verlag: Hallesche Druckerei-Gesellschaft mbH., Halle, Große Märkerstraße 6.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219320526-15/fragment/page=0008
DFG

# Die Schuld der Schwerindustrie

## Lohnarbeit, Kaufkraft und Binnenmarkt / Von Anton Erkelenz

**In den Köpfen der Schwerindustrie rumort gegenwärtig der Gedanke kräftiger als je, die Löhne aufs neue zu senken. Der Geschäftsbericht des Harpenkonzerns z. B. fordert eine Zertrümmerung der gegenwärtigen Lohnregelung. Und doch hat die bisherige Lohnabbaupolitik der Schwerindustrie mit zu der gegenwärtigen Misere der deutschen Wirtschaft geführt!**

Als im Jahre 1930 der Oeynhausener Schiedsspruch gefällt wurde, da war es die Schwerindustrie, die hier mit ihrer Forderung nach Lohnherabsetzung einen ersten großen Erfolg erzielte. Nach Richtung des Lohnabbaus wurde dann von der Schwerindustrie weiter gearbeitet. Noch in den Vorverhandlungen über die Vierte Notverordnung im November 1931, im sogenannten Wirtschaftsausschuß, war es der Geschäftsführer des Arbeitgeberverbandes Nord-West, der besonders scharf auf den Reichsarbeitsminister Stegerwald einwirkte, damit im Januar 1932 die Löhne durch Notverordnung „schlagartig" — wie die Phrase heißt — gesenkt würden.

**Es kann wohl kein Zweifel darüber bestehen, daß die Schwerindustrie die Lohnsenkung als Kampfmittel gegen die Krise fordert.**

Wurde doch die Lohnsenkung von der Schwerindustrie damit begründet, durch Lohnabbau eine große Warenausfuhr möglich zu machen. Die Schwerindustrie sagte, die Löhne der Eisenindustrien in Belgien und Frankreich seien niedriger als die Löhne der deutschen Eisenindustrie. Deshalb sei die deutsche Eisenindustrie auf dem Weltmarkt nicht konkurrenzfähig. Verschwiegen wurde, daß der Grund dafür, daß die deutsche Eisenindustrie auf dem Weltmarkt nicht konkurrenzfähig ist, nicht bei den Löhnen liegt, sondern bei den Erz- und Einsatzkosten. Trotzdem wurden die Löhne dafür verantwortlich gemacht, daß die deutsche Roheisenproduktion pro Tonne damals mit einem Defizit von 25 Mark arbeitete, obwohl der Lohnanteil nur 5,20 Mark betrug. Diese Zahlen beleuchten die ganze Situation. Wenn der Lohn ganz beseitigt würde, wenn die Arbeiter für die Ehre, in Gluthitze am Hochofen arbeiten zu dürfen, noch 20 Mark pro Tonne zuzahlten, wäre immer noch nicht das Defizit der deutschen Roheisenproduktion gedeckt.

**Solche Ueberlegungen hatten auf die Geistesverfassung der Schwerindustrie keinen Einfluß. Der Lohnabbau wurde als Allheilmittel weiter proklamiert und weiter durchgeführt.**

Nach den Erklärungen der Schwerindustrie sollte mit diesen Methoden eine Steigerung der Ausfuhr erreicht werden. Dann mußte andererseits der Binnenmarkt eingeschränkt, der Verkauf im Inlande verringert werden. Eine ganz einfache logische Ueberlegung: wenn man die Löhne senkt, dann muß die Kaufkraft der Bevölkerung im Inlande zurückgehen.

Man hat allerdings viel von der Preissenkung geredet. Wir wissen aber aus Erfahrung, daß Preissenkungen niemals Lohnsenkungen wettmachen können. Hier liegt ja auch ein Grund, weshalb die Arbeitslosigkeit gewaltig und in demselben Ausmaß anschwillt, wie die Lohnsenkung fortschreitet. Lohnsenkung bedeutet Zerschlagung des Binnenmarktes. Und da immerhin der Hauptteil der deutschen Wirtschaft vom Binnenmarkt leben muß, bringt Lohnabbau nur Absatzeinschrumpfung für alle Industrien. Selbst die Ausfuhrindustrien gewinnen nicht; denn mit ihrem schrumpfenden Binnenabsatz wachsen ja ihre Kosten.

Ein Blick in unsere Handelsbilanz beweist, daß die große Eisenausfuhr, von der die Schwerindustrie immer geredet hat, sich nicht eingestellt hat. Trotz Lohnsenkung! Franzosen und Belgier haben immer noch billiger liefern können. Die deutsche Eisenindustrie hat sich dann auch so ziemlich von der Eisenausfuhr zurückgezogen. Ihre Pläne, den verringerten Inlandsabsatz auszugleichen, wurden beiseite gelegt.

**Das hat der deutschen Wirtschaft viel Blut gekostet. Die ganze Entwicklung hat die Krise verschärft. Man fragt sich, hat denn die Schwerindustrie nichts daraus gelernt?**

Nun findet sich im letzten Jahresbericht des Ruhrtrusts folgender Satz: „Die außerordentliche Notlage der deutschen Wirtschaft zwingt zu baldigen, entscheidenden Maßnahmen unserer Wirtschaftspolitik. Erste und wichtigste Aufgabe wird die Wiederaufrichtung des Binnenmarktes sein müssen." Was heißt das? Hat man sich im Ruhrtrust, infolge der Lehren, die die Wirtschaftskrise gebracht hat, eines anderen besonnen? Hat sich in der Schwerindustrie die wirtschaftspolitische Auffassung gewandelt? Jedenfalls steht die Forderung nach Wiederaufrichtung des Binnenmarktes in völligem Widerspruch zu allem, was von der Schwerindustrie bisher vertreten wurde.

Ein solcher Gesinnungswechsel wäre schon begreiflich. In demselben Jahresbericht, den wir oben erwähnt haben, wird z. B. festgestellt, daß der Eisenverbrauch im Land nur noch ein Sechstel gegenüber dem besten Monat des Jahres 1929 ausmacht. Der Eisenverbrauch ist also danach auf ein Sechstel zusammengeschrumpft. Daß die Eisenindustrie dabei schwere Verluste und Einbußen erleidet, ist ganz selbstverständlich. Für sie liegt nichts näher, als zu verlangen, daß der Eisenverbrauch im Inland gesteigert wird, auf den Höchstsatz von 1929, noch besser, darüber hinaus.

An dem Tag, wo das gelingt, wird es in der deutschen Wirtschaft wesentlich anders aussehen. Das wäre das Ende der Krise. Aber dahin führt nur ein Weg, die Steigerung der Kaufkraft der breiten Bevölkerung.

**Wie kann das erreicht werden? Entweder durch Lohnsteigerung oder durch Preissenkung bei Aufrechterhaltung der bisherigen Löhne. Wenn die Schwerindustrie den Binnenmarkt, den sie selber mit zerschlagen hat, wieder aufrichten will, muß sie zuerst damit anfangen, höhere Löhne zu zahlen. Niemand kann Eisen kaufen, der nicht soviel verdient, um das gekaufte Eisen auch bezahlen zu können.**

Erst wenn der Lebensbedarf der breiten Massen wieder ausgedehnt wird, wenn sie wieder kaufen und verbrauchen können, dann kommt auch der Augenblick wieder, wo die deutsche Wirtschaft Bedarf an Eisen hat.

Davon spricht die Schwerindustrie aber nicht. Sie redet wohl von einer weiteren Senkung der Kosten und der Lasten. Dem kann man grundsätzlich zustimmen. Werden die Gehälter der Generaldirektoren wesentlich gesenkt, etwa auf den „Hungerlohn" von 50 000 Mark im Jahr, dann ist das ohne Zweifel eine nicht unbeträchtliche Senkung der Lasten der Betriebe. Wenn man noch sonstige überflüssige Ausgaben erspart, etwa die Unterstützungen für die Nationalsozialisten, dann würden damit die Kosten sicherlich fallen. Dasselbe gilt auch für die Rückgängigmachung des mit wenig Ueberlegung abgeschlossenen Erzlieferungsvertrages mit Schweden. Wenn das mit den Kosten und Lasten aber heißen soll, die Löhne sollen weiter gesenkt werden, dann steht das in unbedingtem Widerspruch zum Binnenmarkt.

Was will eigentlich die Schwerindustrie? Will sie den Lohnabbau, der ihr ja selber den Ruin gebracht hat, weiter fortführen oder will sie den Binnenmarkt erstarken lassen?

Will sie einen starken Binnenmarkt, dann soll sie ihre Lohnabbaupläne bitte in den Papierkorb werfen.

## Heinz Neumann abgesägt?

### Angebliche Aenderung der verrückten KPD.-Taktik

Das „Berliner Tageblatt" meldet, daß der Abgeordnete Heinz Neumann, eines der einflußreichsten Mitglieder des Zentralkomitees der KPD., kaltgestellt worden ist.

Das „Tageblatt" bemerkt dazu: „Wenn Neumann jetzt seiner einflußreichen Stellung enthoben worden ist, so läßt das wohl den Schluß zu, daß sich auch die leitenden Köpfe der 3. Internationale davon überzeugt haben, daß der von ihr verfolgte Kurs der KPD. und ihrer Anhängerschaft im ganzen keine Erfolge eingetragen hat und deshalb innerhalb der Grenzen der Parteitaktik eine gewisse Schwenkung vollzogen werden soll."

Warten wir ab.

## Arbeitsmarkt stagniert

### Nazi-Wahlen vergrößern die Krise

Die Frühjahrsbelebung des Arbeitsmarktes in der ersten Maihälfte zeigt, wie aus dem neuen Bericht der Reichsanstalt hervorgeht, ein wenig erfreuliches Bild. **Die Zahl der Arbeitslosen, die am 15. Mai bei den Arbeitsämtern gemeldet waren, ist mit rund 5 675 000 nur rund um 64 000 geringer als Ende April. Der Gesamtrückgang seit Mitte März beläuft sich damit auf rund 454 000, während er im Vorjahr nach dem damaligen, allerdings bereits Mitte Februar erreichten Höchststand rund 780 000 betragen hatte. Die Entlastung geht nach wie vor fast ausschließlich von den Saisonaußenberufen aus.**

*

Der Ernst dieses Arbeitsmarktberichtes kommt in seinen Zahlen deutlich zum Ausdruck. Wir haben auf dem Arbeitsmarkt eine völlige Stagnation. Man braucht sich nur zu vergegenwärtigen, daß im vorigen — einem auch schon recht schlechten — Jahr der Rückgang in der ersten Maihälfte immerhin noch 150 000 ausmachte, dieses Jahr aber nur noch rund 64 000. Diesen Ausfall im Rückgang kann man nicht mehr mit einem Hinweis auf das Baugewerbe oder die Landwirtschaft erklären. Seine Ursache liegt in der konjunkturellen Stockung und Schrumpfung. Trotz Lohnabbau auch nicht das geringste Anzeichen einer wirtschaftlichen Besserung.

Wir haben hier die Quittung für den Ausgang der politischen Wahlen dieses Frühjahrs. Der Anstieg des Nationalsozialismus war und ist gleichbedeutend mit Stagnation des Arbeitsmarktes; denn er zerstört das Vertrauen im Inland wie im Ausland. Ohne dieses Vertrauen ist aber eine Belebung der Wirtschaft nicht denkbar.

## Preußens Wohlfahrtserwerbslose

### Noch weitere Zunahme

Während die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge infolge der saisonmäßigen Entlastung des Arbeitsmarktes zurückgegangen ist, hat sich die Zahl der von den Gemeinden betreuten Wohlfahrtserwerbslosen im April noch weiter erhöht. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, sind nach der Erhebung des Preußischen Statistischen Landesamts vom 30. April 1932 in Preußen 1 464 358 vom Arbeitsamt anerkannte Wohlfahrtserwerbslose (einschließlich der am Stichtag noch schwebenden Anerkennungsfälle) bei den Bezirksfürsorgeverbänden gezählt worden gegenüber 1 414 590 Ende März. Somit ergibt sich auch im April wieder eine Zunahme um 49 768 Wohlfahrtserwerbslose oder 3,5 Proz., doch ist die Steigerung nur noch annähernd halb so stark gewesen wie in den Vormonaten (März 85 206), Februar 89 079, Januar 105 110); immerhin beläuft sie sich auf das Dreifache des Zuwachses im Vergleichsmonat des Vorjahres (16 178). Gegen den 30. April 1931 ist die Wohlfahrtserwerbslosenzahl um 744 176 oder 103,3 Proz. höher. Auf 1000 Einwohner entfallen im Staatsdurchschnitt jetzt 37,8 Wohlfahrtserwerbslose. 57 086 Wohlfahrtserwerbslose haben in Fürsorge- oder Notstandsarbeit gestanden. Durch den Saisoneinfluß ist im April der Zugang an Wohlfahrtserwerbslosen in den Landkreisen (+ 2,8 Proz.), im Gegensatz zu der Bewegung im vorhergegangenen Halbjahr, verhältnismäßig etwas geringer gewesen als in den Stadtkreisen (+ 3,9 Proz.).

## Nazi-Demagogen entlarven sich

### Sie schlagen sich mit ihrer Wahlhetze

**Die Nazis haben einen großen Teil der letzten Wahlkampagnen mit Angriffen gegen die Reichsregierung wegen der Herabsetzung der Beamtengehälter bestritten. Trotzdem haben Nazis und Deutschnationale in Mecklenburg-Strelitz, durch ihre Demagogie zur Macht gelangt, kurz nach ihrem Regierungsantritt nichts Eiligeres zu tun, als über die bisherige Kürzung der Beamtengehälter hinaus eine weitere generelle Kürzung dieser Gehälter durchzuführen.**

*

Die nationalsozialistische Fraktion des Landtags von Mecklenburg-Strelitz hat im Parlament einen Gesetzentwurf eingebracht, nach dem vom 1. Juli 1932 ab die Grundgehälter, Stellenzulagen und Wohnungsgeldzuschüsse der planmäßigen Beamten des Staates und der Gemeinden, soweit sie den Betrag von 5000 Mark übersteigen, erheblich gekürzt werden sollen. Die Stellenzulagen sollen nach dem Naziantrag ganz fortfallen, die Grundgehälter und Wohnungsgeldzuschüsse werden zwischen fünf und zehn Prozent gekürzt.

Mit diesem Antrag haben die Nazidemagogen wieder einmal ihren wahren Charakter offenbart und gezeigt, wie Theorie und Praxis bei ihnen aussehen. Es gibt nichts, was sie in der Agitation nicht versprechen. Hat sie dann ihre Demagogie zur Futterkrippe gebracht, dann pfeifen sie auf die Versprechungen.

## Nazi-Stier tödlich verunglückt

Darmstadt, 25. Mai. (Eigenbericht.)

**Der SA.-Führer, der vor einiger Zeit zwei Kommunisten erschossen hat, ohne entsprechend verurteilt zu werden, ist in der Nacht zum Dienstag vom Schicksal ereilt worden. Stier fuhr mit einem Motorrad, mit einer Beifahrerin, mit solcher Geschwindigkeit auf einen vorschriftsmäßig fahrenden Bauernwagen auf, daß Motorrad und Wagen in Trümmer gingen. Die Mitfahrerin war sofort tot, Stier und der Führer des Bauernwagens erlitten schwere Schädelverletzungen. Stier, dem der Unterkiefer und ein Auge herausgerissen waren,** ist bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus **gestorben.**

## Wirkungen der Kreuger-Krise

### Schlußfolgerungen der schwedischen Gewerkschaften

Deutschland ist von den direkten Wirkungen der Kreuger-Krise, von dem Zusammenbruch des gigantischen Schwedentrusts, verschont geblieben. Anders steht es dagegen um die schwedische Industrie und hier ist es vor allem die schwedische Zündholzindustrie, die von der Kreuger-Krise erfaßt wird. Nach einem Bericht der schwedischen Gewerkschaften ist in dem Zündholzbetrieb eine weitgehende Einschränkung der Arbeitszeit durchgeführt worden. Die Mehrzahl der Belegschaften arbeitet nur noch 15½ Stunden in der Woche. Es gibt aber auch Fabriken, deren Arbeitszeit noch kürzer ist. Man darf den schwedischen Gewerkschaften schon glauben, daß bei einer solchen Arbeitszeit und bei den üblichen Hungerlöhnen die Dinge sich nicht auf die Dauer halten lassen. Eine Verringerung der Belegschaften ist nach Darstellung der schwedischen Gewerkschaften nicht möglich, weil die Arbeitslosigkeit an sich in Schweden schon bedenklich gewachsen ist.

Eine Konferenz der Gewerkschaften hat aus dem Fall Kreuger wichtige Lehren gezogen und sie in einer Entschließung festgehalten. „Es kann nicht gestattet werden", so heißt es in dieser Entschließung, „daß einige Privatkapitalisten ihr wahnsinniges Spiel mit Tausenden von Menschen und mit der Existenz ganzer Volksschichten fortsetzen sollen. Oeffentlichkeit und Arbeiterschaft haben die Konsequenz aus dem Kreuger-Zusammenbruch zu ziehen. Die Oeffentlichkeit muß schleunigst Vorbeugungsmaßnahmen für die Zukunft treffen. Die Arbeiter fordern, daß ein neuer Grundsatz durchgeführt wird, wonach die gemeinsamen Gesellschaftsinteressen der Produktion den Ausschlag haben. Die privatkapitalistische Spekulation mit enormen Werten und mit Wohlstand der Menschen muß verhindert werden. Das Wirtschaftsleben ist einer planmäßigen Kontrolle zu unterziehen."

Im übrigen fordern die schwedischen Gewerkschaften eine gerechte Verteilung der Lasten, die aus dem Kreuger-Zusammenbruch entstanden sind. Auch in Schweden scheint die Neigung zu wachsen, den Arbeitern die Opfer aufzuladen und die wohlhabenden Schichten zu schonen.

## Waltershausen im Thüringer Landtag

Weimar, 25. Mai. (Eigenbericht.)

**Der Aeltestenrat des Thüringer Landtags beschloß auf Antrag der Sozialdemokratie, das Parlament zu Sonnabendvormittag nach Weimar einzuberufen. Als einziger Punkt steht auf der Tagesordnung die Besprechung der blutigen Vorgänge in Waltershausen.**

## 53 Opfer der Philippard-Katastrophe

Paris, 25. Mai. (Eigenbericht.)

**Von den Passagieren und der Besatzung des auf hoher See verunglückten französischen Dampfers „Georges Philippard" werden nach einer offiziellen Verlautbarung der Eigentümerin des Schiffes noch 53 Personen vermißt. Die Vermißten dürften restlos Opfer der Katastrophe geworden sein. Unter ihnen befinden sich 14 Chinesen.**

## Neuer Stratosphärenflug

Professor Piccard hat sich entgegen früheren Plänen entschlossen, den nächsten Stratosphärenflug selbst durchzuführen.

## Die Entführersuche

Der Senat des USA.-Staates New Jersey bestimmte durch einen Gesetzentwurf, daß die Auffindung der Entführer und Mörder des Lindbergh-Kindes mit 100 000 Mark belohnt werden soll.

# Börsen, Märkte und Handel

## Berliner Getreidebörse vom 25. Mai

### Scharfe Rückgänge

An der Berliner Produktenbörse machte am Mittwoch die schwache Tendenz weitere Fortschritte. Das starke Angebot in inländischem Weizen und Roggen hielt unvermindert an, ohne auf entsprechende Kauflust zu stoßen. Im Gegenteil halten sich die Mühlen sehr zurück. Das Mehlgeschäft läßt außerordentlich viel zu wünschen übrig; auch wird der Witterungsumschlag als recht günstig für die Entwicklung des Saatenstandes angesehen. Infolgedessen erlitten Weizen und Roggen in prompter Ware erneut scharfe Preisrückgänge von je 4 Mark. Am Markte der Zeitgeschäfte ergaben sich ebenfalls Preiseinbußen, die jedoch geringer waren, und zwar für Weizen etwa 2, für Roggen 1 bis 1½ Mark. Das Mehlgeschäft stagniert vollkommen. Namentlich fand Weizenmehl keine Käufer trotz billiger Forderungen der Mühlen. Auch für Hafer war die Stimmung ruhig. Bei schleppendem Geschäft gingen die Notierungen um eine Mark zurück.

| | 24. Mai | 25. Mai |
|---|---|---|
| | (ab märkische Station in Mark) | |
| Weizen | 268—270 | 264—266 |
| Roggen | 199—201 | 195—197 |
| Braugerste | 186—198 | 186—198 |
| Futter- und Industriegerste | 178—185 | 178—185 |
| Hafer | 162—166 | 160—168 |
| Weizenmehl | 32,25—35,75 | 32,00—35,50 |
| Roggenmehl | 25,75—27,70 | 25,75—27,70 |
| Weizenkleie | 11,25—11,75 | — |
| Roggenkleie | 9,50—10,00 | — |

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen per Mai 275½—[illegible]—275¼ (Vortag 278¾), per Juli 267¼—269 (270), per September 228½—[illegible] ([illegible]), Roggen per Juli 185 plus Geld (186¾), per September 179—179¼ (180¼), Hafer per Mai 174 (175¼), per Juli 176 plus Brief (176½), per September 151 (152¼).

### Gemüsemarkt

Berliner Großhandelspreise für Gemüse. (Amtliche Preise in den Berliner Markthallen einschließlich Fracht, Spesen und Provision). Zufuhr reichlich, Geschäft ruhig. Preise wenig verändert. Kohlrabi Freiland Schock 2—4, Radieschen Schockbd. 0,80—1,—, Meerrettich 50 Kilogr. 40—50, Sellerie, gewaschen, Schock 22—30, Porree je nach Größe 1,5—4, Petersilie grün je nach Größe 100 Bd. 3—5, do. mit Wurzel 50 Kilogr. 6—10, Salat Freiland 100 Kopf 3—7, do. Dresdener Schock 7—10, Spinat 50 Kilogr. 3,5—6, Gurken Freiland 100 Stück 15—35, Spargel I gebündelt 50 Kilogr. 27—38, do. lose 25—30, do. unsortiert 14—20, Spargel II gebündelt 15—22, do. lose 12—18, Spargel III gebündelt 8—12, do. lose 5—8, Edel-Champignons Treibhaus 50—130 Rhabarber Freiland [illegible].

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219320526-15/fragment/page=0009

# Vereins-Kalender

der Ortsvereine der SPD., sozialistischen Frauen- und Jugendgruppen im Bezirk Halle-Merseburg / Bezirkssekretariat Halle a. S., Harz 42—44, Hofgeb. 2 Treppen. Fernruf 21029 und 35701. Ortssekretariat Halle a. S., Harz 42—44, Hofgebäude 2 Treppen, Fernruf 31030.

**SAJ. Unterbezirk Halle-Saalkreis.** Freitag, den 27. Mai: Unterbezirkskonferenz. Alle Gruppen haben wenigstens einen Delegierten zu entsenden.

— **Gruppe Süd.** Freitag, den 27. Mai, fällt unser Gruppenabend aus. Wir nehmen alle an der Sprechchorprobe der Junghammerschaft teil.

## Aus dem Bezirk.

**Delitzsch.** Freitag, den 27. Mai, 20.30 Uhr in der „Kugel": Mitgliederversammlung der Partei und Eisernen Front. 1. Referat: Parteisekretär Baum (Bitterfeld) „Die politische Lage". 2. Organisationsfragen. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

**Benna.** Freitag, den 27. Mai, findet kein Parteiabend statt. Grund: Reparaturarbeiten.

**Corbetha.** Sonnabend, den 28. Mai, 20 Uhr im Gasthaus Wagner: Mitgliederversammlung. Tagesordnung wie bekannt. Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist erforderlich.

**Ammendorf. SAJ.** Sonnabend treffen wir uns pünktlich 20 Uhr an der Zigeunerbrücke zur Pflichtfahrt in die Aue. Decken sind mitzubringen. Abgekocht wird nicht. Teilnahme ist Pflicht.

**Groß-Kayna.** Sonnabend, den 28. Mai, 20 Uhr im Gasthof Ohme: Mitgliederversammlung. Stellungnahme zur Elternbeiratswahl und Sonstiges. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

Der Vorstand.

**Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold**
Bund Deutscher Kriegsteilnehmer und Republikaner E. V.

**Gau Halle.** Das Jugendzeltlager bzw. der Lagerort werden erst am Sonntag, dem 29. Mai, endgültig auf einer Konferenz der Gaujugendleiter beschlossen. Siehe nächstes Rundschreiben.

## Ortsverein Halle.

**8. Abteilung.** Donnerstag, den 26. Mai, abends 8 Uhr im Rest. „Schmelzers Höhe", Eichendorffstraße: Abteilungsversammlung. Referat des Kameraden Twachtmann über: „Reichsbanner und Arbeitsdienst". Funktionäre bereits um 7 Uhr.

**Jungbanner Halle.** Alle Kameraden, die mit nach Düben fahren, müssen heute abend auf der Peißnitz bestimmt sein.

**2 größere Zimmer**
(möbl. oder unmöbl.) in ruhigem Hause bei Parteigenoss. od. Reichsbannerkameraden in Merseburg ab 1. Juni zu mieten gesucht. Offert. unter V. H. 101 an die Exped. dieses Blattes erbeten.


**Hitlers Sozialismus**

Die Neuauflage der ersten antifaschistischen Schrift des feige von Nationalsozialisten im Reichstag überfallenen Dr. H. Kloß ist wieder lieferbar.

Preis nur **10 Pfennig.**

(Nach auswärts gegen Uebersendung des Betrages in Briefmarken.)

**Volksblatt-Buchhandlung**
Halle a. S., Große Märkerstraße 6.

**Rheuma** Ischias, Hexenschuß, Gliederreißen, Neuralgie (Nervenschmerzen), Gicht

Gern teile ich kostenlos ein einfaches Mittel mit, das mir und zahlreichen Patienten in kurzer Zeit half. Ueber 4000 Dankbriefe. (Ich verkaufe nichts). Krankenschwester Margret Heber, Wiesbaden W 51

**Eilenburg-Torgau**

**Fitzek**

Spezial-Haus für Herren- u. Knaben-Bekleidung, Berufs- und Sport-Bekleidung, Herren-Artikel, Tuche und Stoffe

**Wer bei Fitzek kauft, spart Geld!**

**Herren-Anzüge**
Vorteilhafte Spezialpreislagen
25 45 64 79 Mk.

**Herren-Mäntel**
Vorteilhafte Spezialpreislagen
29 42 64 79 Mk.

Jünglingsgrößen 10 % billiger

**Ernst Sitte**
Torgau, Bäckerstraße

**Stadttheater**

Heute, Donnerstag, 20—23¼ Uhr:
**Im weißen Rößl**
Revue-Operette von Ralph Benatzky

Freitag, 20 bis gegen 22¾ Uhr:
**Prinz Methusalem**
Operette von Joh. Strauß

Zahlung der 7. u. 8. Stammkarten-Rate erbeten

**Schenken Sie uns Ihr Vertrauen**

Wir liefern Ihnen fertige Betten gut und billig

Steppdecken mit Satinbezug 8,50 10,- 12,50 13,50, m. Kunstseidenbezug 13,50 15,50 17,50 21,- 29,- 33,-
Daunendecken 35,- 40,- 45,- 53,-, mit Kunstseidenbez. 53,- 65,- 75,- 88,- 95,-
Ueberschlaglaken mit Kissen 7,75 8,50 9,75 12,50 14,75
Eigene Werkstätten
Auf Wunsch Zahlungserleichterung!

Bettenhaus Bruno **Paris**
Kl. Ulrichstr. 2 bis Domplatz
(3 Minuten vom Markt)

Ich führe **OPEL RÄDER** ab **57**,50 RM
**Spezial-Räder** ab 28,—
**Ballon-Räder** ab 49.—
**H. Prophete**
Rannischestr. 15

**Kleine Anzeigen haben Erfolg!**

**WALHALLA**
Preise 0,50 bis 2,20 Mk.
**Togare** mit seinen 3 Königstigern
**Rudolf Mälzer** als Marlene Dietrich.
Und weitere acht Attraktionen.

**Ufa-Theater Alte Promenade**

Morgen, Freitag, Erstaufführung des sensationellen Abenteurer-Tonfilms:

**Die 5 verfluchten Gentlemen!**

In den Hauptrollen:
**Camilla Horn**
**Adolf Wohlbrück, Jack Trevor**

Marokko ist der Schauplatz sensationeller höchst abenteuerlicher Ereignisse im Rahmen einer spannenden atembeklemmenden Handlung.

**Ferner das große Beiprogramm und die Ufa-Ton-Woche.**

Werktags: 4.00 6.10 8.15 Uhr
Sonntags: 2.50 4.10 6.15 8.20 Uhr.

Nicht **1×** sondern ständig müssen Sie inserieren! Denn je öfter Ihr Inserat erscheint, desto bekannter werden Sie, und desto umfangreicher Ihre Kundschaft!

**Stühleflechten** führt preiswert aus **Stuhlflechterei der Provinzial-Blindenanstalt Halle (Saale)** bei kostenloser Abholung u. Zustellung. Fernspr. 21171 u. 21290

**Soeben eingetroffen!**
**Sehr billig!**

Herren-Schnürschuh, braun . . . . . . 5,25
Herren-Schnürschuh, schwarz . . . . . 4,90
Damen-Spangenschuh, beige . . . . . 3,90
Mädchen-Spangenschuh, schwarz, Rindbox, Ia Fabrikat 29/30 3,90 31/35 4,25
Damen-Opanken . . . . . . . . . . . . . 4,25
Kräftiger Arbeitsschnürstiefel 40/45 4,90

**H. Wiebach**
Kleine Ulrichstraße Nr. 11-12

**Sonderangebot für unsere Leser**

A. G. Burgk:
**Der Gartenfreund in Stadt und Land**

Inhalt:
I. **Gemüsebau** (Von der Anlage des Gemüsegartens bis zum Einmachen des Gemüses)
II. **Obstbau** (enthält u. a. Veredlungsarten, Düngung, Verjüngung, Umpfropfen, Schnitt, Ernte, Aufbewahrung, Verwertung und Obstweinbereitung)
III. **Der Ziergarten**
IV. **Schädlinge und Krankheiten** der Pflanzen und deren Bekämpfung. — Arbeitskalender

Das vollständige Gartenbuch, 400 Seit. stark, 300 Abbildungen enthaltend statt 6,— nur **2,85**

**Volksblatt-Buchhandlung, Halle, Gr. Märkerstr. 6**


Am Schwarzen Brett: Schweinezählung am 1. Juni.
Delitzsch, den 24. Mai 1932.
Der Magistrat.


**Konzertgemeinschaft**
Arbeiter-Sängerchor Halle - Volkschor Halle
Gem. Chor Böllberg-Wörmlitz - Kinderchor des Arbeiter-Sängerchors Halle - Mitgl. des D. A. S.
Über 400 Mitwirkende - Mitwirkende: Das verstärkte Behr-Orchester - Leitung: Herbert Schulze

**Chor-Orchester-Konzert**

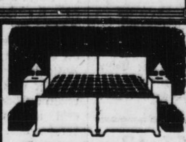
Vortragsfolge: Freie Erde von Korda - Zyklus russischer Chöre für gem. Chor - Sprechchor, Einzelsprecher, Solo und Orchester - „Charleroi" von Jos. Offner „Trommelschläge" von O. Gerster, Männerchor mit Orchester - „Maiengruß" von Uthmann (Kinderchor a cappella) - Fünf einstimmige Lieder für Jugend- und Kinderchor von A. Knab - Drei Jazzchöre für Männerchöre von Eisler - Massenchor mit Jazzorchester von J. Vorsmann

**Sehr billig**
dabei nur lebendfrische
**Seefische**
austäglich eintreffenden Kühlwaggons, jetzt besonders fett und zart. Der Name

bürgt für gute Ware.

**Kabeljau** ohne Kopf ℔ 19₰
Karbonaden, bratfertig ℔ 38₰
Kabeljaufilet ohne Haut und Gräten . . . ℔ 38₰
Bratschollen . . . . ℔ 35₰
Schellfisch ohne Kopf . ℔ 38₰
Austernfischkoteletten ℔ 60₰
Fischgehacktes . . . ℔ 35₰
Rotzungen . . . . ℔ 65₰
Grezungen, klein . . ℔ 95₰

Der beste und billigste Proviant für Ausflug, Sport und Reise sind unsere **Fischkonserven und Oelsardinen**
Riesenauswahl, alle Packungen selten preiswert.



**Schlafzimmer**
die Ihnen gefallen, so schön - so billig:
echt eichene 340,- 390,- 475,- 525,- 725,-
polierte 475,- 675,- 750,- 950,-
gestrichene 190,- 290,- 375,-
Auf Wunsch Zahlungserleichterung! Transport frei!

Bettenhaus Bruno **Paris**
Kl. Ulrichstr. 2 bis Domplatz 9
(3 Minuten vom Markt).

Preis-Abbau! **Leder-Treibriemenstücke** gebr., paßt zu Sohlen, empfiehlt pro Paar von 50 Pfg. an
**J. Sternlicht** Alter Markt 11 (Goldene Kette).

Gartenhäuser

„Ich kenne nichts, was der famosen Lehrmeister-Bücherei an die Seite gestellt werden kann."
Pfarrer Dr. Hans Sch., Gr.-Fredenwalde

**Für den Ausbau des Gartens sind besonders geeignet:**

| | |
|---|---|
| **Betonarbeiten für Hof und Garten.** Mit 69 Abb. | 70 Pfg. |
| **Der Lehmbau.** Mit 55 Abb. | 70 Pfg. |
| **Gartenhäuser.** Zum Selbstbauen. Mit 22 Orig.-Entwürfen und Zeichnungen | 35 Pfg. |
| **Wohnlaubenbau.** Mit 85 Abb. | M. 1,05 |
| **Block-, Jagd- und Heidehäuser.** Mit 47 Abb. | 35 Pfg. |
| **Wie gelangen wir heute zum Eigenheim?** Mit 16 Abb. | 35 Pfg. |
| **Die Gartenlaube.** Anl. z. Selbstbauen. Mit 69 Abb. | 70 Pfg. |
| **Gartenbrunnen.** Mit 17 Abb. | 35 Pfg. |
| **Heizkunde.** Anl. z. Bau v. Öfen u. Herden. Mit 40 Abb. | M. 1,05 |
| **Allerlei Zäune.** Mit 106 Abb. | 70 Pfg. |
| **Mein kleines Gewächshaus.** Mit 28 Abb. | 35 Pfg. |
| **Der kleine Gartenteich und das Freilandaquarium.** Mit 17 Abb. | 35 Pfg. |
| **Wegebau in Garten und Park.** Mit 17 Abb. | 35 Pfg. |
| **Der Kaninchenstall.** Anl. z. Selbstbauen. Mit 38 Abb. | 35 Pfg. |
| **Der Eiskeller.** Zum Selbstbauen. Mit 14 Abb. | 35 Pfg. |
| **Wünschelrutenkunde.** Mit 12 Abb. | 70 Pfg. |
| **Moderne Gartenentwürfe.** Mit 13 Abb. u. 12 Plänen | 70 Pfg. |
| **Heimarbeiten für den Garten.** Mit 60 Abb. | 35 Pfg. |
| **Rasenanlage und -Pflege** Mit 14 Abb. | 35 Pfg. |
| **Schutz- und Zierhecken.** Mit 10 Abb. | 35 Pfg. |
| **Ziersträucher.** Mit 3 Abb. | 35 Pfg. |
| **Die schönsten Laubbäume.** Mit 9 Abb. | 35 Pfg. |
| **Koniferen oder Nadelhölzer.** Mit 8 Abb. | 35 Pfg. |
| **Entwässerung in Haus, Hof und Garten.** Mit 77 Abb. | 70 Pfg. |
| **Sonnenuhren.** Anl. z. Selbstanfertigung. Mit 26 Abb. | 35 Pfg. |

**Volksblatt-Buchhandlung, Gr. Märkerstraße 6**

**Bitte** bei allen Einkäufen sich auf die Inserenten zu beschäftigen!

**Lumpen Wolle, Knochen** Zeitungen kauft **A. Bode jr.** Gr. Klausstraße 22.

**Ritterhaus RiLi Lichtspiele**

Zweite Woche! Der große Erfolg!
**Brigitte Helm, Rudolf Forster** in
**Die Gräfin von Monte Christo**
Eine sensationelle, abenteuerliche Jagd nach dem Glück.
Täglich: 4.00 6.15 8.30, Sonntags ab 3 Uhr.

**Gaststätten**
die sich empfehlen.

**Annaburg:**
Gastwirtschaft Hoppe, Feldstraße

**Eilenburg:**
„Kaffee Bismarck" (Martin Kohlmann)
„Stadthalle" (E. Kühnemann), Bahnhofstraße
„Reichskanzler" (A. Henze), Torgauer Straße
„Zum Lindengarten" (Schiller), Dübener Str.
„Reichskrone" (O. Winkler), Wurzener Landstr.
„Volkshaus", (Kühnemann), Mühlplatz
Gasthof Muldental (Rud. Schäfer)
„Zum Bergschlößchen" (Artur Bertram)

**Delitzsch:**
„Elberitzmühle" (Franz Ohme)
„Goldene Kugel", Grünstraße 3.
„Lindenhof", Grünstraße 48.
„Goldener Ring", Markt 22.

**Kreischau bei Torgau:**
Gasthof und Gartenlokal Karl Seidel

**Pflückuff (Kreis Torgau):**
Restaurant Schneidemühl

**In Schildau:**
„Zur guten Quelle" (W. Naumann)

**Torgau:**
Restaur. „Bürgergarten" (Hans Zwiebel)
„Zur guten Quelle" (Liesegang), Schulzenstr. 16

Jede Zeile kostet monatlich 1,— Mark.
Der Betrag wird mit dem Bezugsgeld eingezogen.


## Familien-Nachrichten

**Vermählt:** Delitzsch: Ludwig und Hertha de Vries geb. Salomons.

**Gestorben:** Halle: Piero Beladini; Karl Kaczmarek; Fritz Scheffler; Anna Busch; Ida Rosenkranz; Georg Gutsche; Hedwig Kluge. Brehna: Margarete Kronbiegel. Merseburg: Franz Hoffmann; Willy Leopold. Groß-Kayna: Karoline Kellner. Torgau: Gustav Bley. Dittichenrode: Emilie Hahndorf. Ortrand: Oswald Gorsler. Neudobra: Margarethe Thiere. Lauchhammer: Marie Enzmann. Gutenberg: Albert Deparade.

# Rundfunk

## Programme

### Leipzig

**Freitag:** 6.00: Funkgymnastik. 6.15 bis 8.15: Frühkonzert. (Schallplatten.) 9.30: Was die Zeitung bringt. 10.10 bis 10.40: Schulfunk. Kulturgeschichte und Technik. „Vom Steinbeil zum Stahlhammer". (Aus der Landesanstalt für Vorgeschichte, Halle.) Rektor Dr. Oswald Noack, im Wechselgespräch mit Heinz Julius Niehoff, Museumsassistent an der Landesanstalt für Vorgeschichte, und Kindern der Huttenschule, Halle. 11.00: Schallplattenkonzert. 12.00: Solistenkonzert. (Schallplatten.) 13.00: Presse, Börse, Wetter und Zeit. Anschließend: Charakterstücke. (Schallplatten.) 14.00: Kunstberichte. 14.30: Studio des mitteldeutschen Rundfunks mit dem Kammerchor Leipzig. 15.15: Die Meßkarten. Dr. Ernst Konrad Dillner, Pillnitz. 16.00 bis 16.15: Das Auto ist wieder in Betrieb. Dipl.-Ingenieur Heßler, Leipzig. 16.30: Nachmittagskonzert. Das Leipziger Sinfonieorchester. 17.30: Wissenschaftliche Umschau. „**Der Krieg der Zukunft**". 18.00: Freiheit und Schicksal. Gespräch von Dr. Hans Prager und Dr. Robert Braun, Wien. 18.25: Englisch. 18.50: Johann Caspar Goethe in Italien (1740). Von Dr. Max Hofmann, Leipzig. 19.00: Frauenliebe und -leben in unserer Zeit. Bekenntnisse junger Mädchen und Frauen. 19.30: Symphonetta-Duette. 20.00: Worüber man in Amerika spricht. K. G. Sell Uebertragung aus Washington. 20.15: Sinfonie (C-Dur) Nr. 48 („Maria Theresia") von Joseph Haydn: Das Orchester des Königsberger Opernhauses. 20.45: Tagesfragen der Wirtschaft. 21.00: „Tausend und ein König". Kleine Komödie mit Musik von H. C. Herbau. Musik von Alexander Schettler. 22.20: Nachrichten. 22.30 bis 24.00: Musikalische Kostproben. Das Leipziger Sinfonieorchester.

### Königswusterhausen

**Freitag:** 5.45: Wetter. 6.00: Funkgymnastik. 6.15: Wetter. Anschließend bis 8.15: Frühkonzert. 10.00: Nachrichten. 10.10 bis 10.35: Alte märkische Volksfeste: Das „Möskefest" in Rheinsberg. Lehrer Ernst Friese. 12.00: Anschließend: Volkslieder und Militärmärsche. Anschließend: Wetter. 13.30: Nachrichten. 14.00: Aus Berlin: Schlagerstunde. (Schallplatten.) 15.00: Jungmädchenfunk. Ich bewerbe mich um eine Stellung. 15.30: Wetter, Börse. 15.40: Jugendfunk. Praktisches Naturforschen. (Infusorien zeigen Sympathien und Antipathien.) 16.00: Die pädagogische Bedeutung der Arbeitslagerbewegung. Dr. Arnold Littmann. 16.30: Aus Hamburg: **Hörbericht aus der Heimstätte des ADGB.** „Schaffen im ewigen Dunkel". „Ein blinder Bildhauer und anderes Wundersame". 16.55: Nachmittagskonzert. 17.30: Risiko und Lebenssicherung des Menschen der Gegenwart. Priv.-Dozent Dr. Masur. 18.00: Deutsch für Deutsche. Dr. Joh. Günther. 18.30: **Handelspolitik in der Schwebe.** Min.-Dir. Dr. Posse. 18.55: Wetter. 19.00: Nachrichten. 19.15: Wissenschaftlicher Vortrag für Tierärzte. 19.35: **Aus der Praxis des Arbeitsrechts.** Min.-Rat Joachim. Anschließend: Wetter. 20.00: Aus Washington: „Worüber man in Amerika spricht." Kurt G. Sell. 20.15: Joseph-Haydn-Konzert. Orchester des Königsberger Opernhauses. 20.45: „Rettung". Drama von Hermann Kesser. 21.35: Abendkonzert. (Kleines Orchester des Westdeutschen Rundfunks.) 22.15: Fünf Minuten: Wegweiser ins Wochenende. 22.20: Nachrichten, Sport. Anschließend: Abendunterhaltung. (Berliner Konzertverein.)


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219320526-15/fragment/page=0010
DFG